

Bezugspreis:
Monatlich 50 Pf. frei ins Haus gebracht, durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.50 Mk. halbjährlich 3.00 Mk.
Der „General-Anzeiger“ erscheint täglich Abends.
Sonntags in zwei Ausgaben.
Unparteiische Zeitung. Neueste Nachrichten.

Wiesbadener

Anzeigen:
Die 12spaltige Zeitungszeile oder deren Raum zu 10 Pf. für aus-
wärtig 15 Pf. Bei mehrmaliger Wiederholung Rabat.
Reklame: Zeitungszeile zu 10 Pf. für auswärts 15 Pf. Beilagen
gebühren frei. Telefon Nr. 199.

General Anzeiger.

Amtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Drei wöchentliche Beilagen:
Wiesbadener Unterhaltungs-Blatt. — Der Landwirt. — Der Bauernfreund.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8.

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt
Emil Sommer in Wiesbaden.

Nr. 274.

Wittwoch, den 22. November 1899.

XIV. Jahrgang.

Des Buß- und Bettags wegen erscheint
die nächste Nummer am Donnerstag, den 23.
Nov., Nachmittags.

Reichstags-Verhandlungen.

100. Sitzung vom 20. November, 1 Uhr.

Das Haus und die Tribünen sind gut besetzt.
Am Bundeskanzler: Dr. Lieberding, Graf Pobjedonosty,
Fehr v. Rheinbaben, Drefeld u. A.
Das Haus beginnt die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs zum
Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses.
§ 1 dieses Entwurfs bedroht mit Gefängnis bis zu einem Jahre
oder, bei milderen Umständen, mit Geldstrafe bis zu 1000 Mk. den-
jenigen, der es unternimmt, durch körperlichen Zwang, Drohung, Er-
pressung oder Betrug Arbeiter oder Arbeiterinnen zur Teilnahme an
Bewerbungen oder Verabredungen, die eine Ein-
wirkung auf Arbeits- oder Lohnverhältnisse bezwecken, zu bestimmen oder
von einer solchen Teilnahme abzuhalten. — In seinen weiteren Para-
graphen enthält der Entwurf Bestimmungen über Strafbestimmungen
gegen die gewerkschaftlichen Agitatoren, für das Streikpostenwesen u.
Nach § 8 tritt Zuchthausstrafe bis zu 3 Jahren und gegen
Hilfssführer bis zu 5 Jahren ein, wenn in Folge eines Ausstandes
oder einer Arbeiterausperrung eine Gefährdung der Sicherheit des
Reichs oder eines Bundesstaates oder eine gemeine Gefahr für Menschen-
leben oder das Eigentum herbeigeführt worden ist.

Die Abg. Büsing (nl.), Müller (nl.) und Dr. Sattler (nl.)
und Genossen beantragen, an Stelle der Regierungsvorlage einen
anderen Entwurf zu setzen, der in Artikel 1 das Verbot des Zu-
sammenstehens politischer Vereine aufhebt und in Artikel 2
die Bestimmungen der §§ 151 und 153 der Gewerbeordnung in der
Weise abändert, daß denselben, namentlich die Strafbestimmungen des
§ 153 eine weitere Ausdehnung gegeben wird.

Nach dem nationalliberalen Antrag soll mit Gefängnis bis zu
3 Monaten, bei milderen Umständen mit Geldstrafe bis zu 300 Mk.
bestraft werden nicht nur der, welcher durch körperlichen Zwang,
Drohung, Erpressung und Betrug Arbeiter, sondern auch derjenige,
welcher durch rechtswidrige Wegnahme, Vorenthaltung oder
Beschädigung von Arbeitsgeräten, Arbeitsmaterial, Arbeitszeugnissen
oder Kleidungsstücken 1. Arbeiter oder Arbeitgeber zur Teilnahme
an Bewerbungen oder Verabredungen, welche eine Einwirkung auf
Arbeits- oder Lohnverhältnisse bezwecken, bestimmt oder zu bestimmen
versucht, oder von solchen Bewerbungen oder Verabredungen
abhält oder abzuhalten versucht; 2. zur Herbeiführung oder
Förderung einer Arbeiterausperrung Arbeitgeber zur Entlassung
von Arbeitern bestimmt oder dies versucht oder an der Annahme
oder Heranziehung solcher hindert oder zu hindern versucht. 3. Zur
Herbeiführung oder Förderung eines Arbeiterausstandes Arbeiter zur Wieder-
legung der Arbeit bestimmt oder dies versucht oder an der Auffassung
oder Annahme von Arbeit hindert oder zu hindern versucht; 4. Personen
aus Anlaß ihrer Nichtbeteiligung an einem Arbeiterausstande aus dem
Arbeitsverhältnis herauszubringen oder sonst zu schädigen sucht. — Eine
Bewerbungs- oder Drohung soll aber nicht als vorliegend erachtet
werden, wenn der Täter eine Handlung vornimmt, zu der er berechtigt
ist. — Ferner soll auch das Streikpostenwesen unter diese Strafbestim-
mung fallen, wenn dasselbe nicht lediglich zum Zwecke geschieht, Nach-
richten oder Auskünfte zu geben oder einzuziehen.

Abg. Fehr v. Stumm (Rp.) hat zum nationalliberalen Antrag
das Amendement gestellt, für die angeführten Fälle eine Strafe bis zu
einem Jahre Gefängnis und bei milderen Umständen bis zu
1000 Mk. Geldstrafe, ferner für die gewohnheitsmäßige
Beteiligung solcher mit Strafe bedingten Handlung eine Gefängnisstrafe
nicht unter 3 Monaten einzutreten zu lassen. Außerdem soll es zur Ver-
folgung eines Antrages bedürfen.

Abg. v. Stumm (Rp.) begründet seine Anträge, die theils
die Regierungsvorlage mildern, theils die nationalliberalen Anträge
verschärfen. Sie sollen der sozialdemokratischen Agitation entgegen-
treten und den Terrorismus bei Streiks etwas eindämmen. Es werde nicht
möglich sein, alle Einzelheiten des Gesetzesentwurfs hier im Plenum durch-
zuerörtern, deshalb empfiehlt sich eine Kommissionsberatung. Er bean-
tragte die Ernennung zu einer besonderen Kommission von 28 Mitgliedern.
Eine bessere, begründete und gerechtere Vorlage sei niemals von der
Regierung eingebracht worden, als diese. Der Schutz des Arbeitsverhältnisses
sei eine dringende zu lösende Aufgabe, die bisherigen Bestimmungen der
Gewerbeordnung reichten dazu nicht aus. Der Terrorismus der
Agitatoren müsse unbedingt unter Strafe gestellt werden. Die Freiheit
des einzelnen Arbeiters verstoße vollständig. Es sei falsch, daß die
Koalition für den Arbeiter das einzige Mittel sei, bessere Löhne zu er-
langen. Er erkenne den Arbeiter als kampfvermögende Partei nicht an.
Dies sei nur die Sozialdemokratie. Die Vernichtung von Vaterland,
Religion, Recht und Sittlichkeit sei das Endziel. Der Arbeiter der kon-
servativen Anschauung gegenüber, die ebenfalls ihr Ziel nicht aus dem
Auge verlieren dürfe. (Beifall rechts.)

Der Antrag v. Stumm auf Kommissionsberatung wird hierauf
gegen die Stimmen der Konservativen und eines Theils der National-
liberalen abgelehnt. Ueber die Petitionen, welche zu dieser Vorlage
eingegangen sind, referiert Abg. Plankenhorn. Sodann wird die
Diskussion fortgesetzt.

Abg. Dr. Lieber (C.): Seine Partei habe die Erwartung ge-
habt, daß es gelingen werde, bei diesem Gesetze die Koalitionsfreiheit
des Arbeiters zu sichern und das Verbot des Streiks aufzuheben. Sie
habe dahingehende besondere Anträge eingebracht, die aber leider eine
Majorität hier nicht erlangen können. Deshalb verzichte seine Partei
auch auf eine Kommissionsberatung dieser Vorlage (Beifall) und lehne
die Vorlage.

Staatssekretär Graf Pobjedonosty: Er bedauere, daß diese wich-
tige Vorlage nicht an eine Kommission verwiesen werden solle, während
bei dem Gesetz über die Kaufahrtschiffe hier ausdrücklich betont wurde,
daß es der Würde des Reichstages entspreche, jeder Vorlage die Ehre
einer Kommissionsberatung zu Theil werden zu lassen. (Merkmal links.)
Die Vorlage bringe nur, was in anderen Ländern längst feststand. Sie
sei eine Veräusserung der Sozialdemokratie. Wenn er nicht erkenne, auf
dem Parteipfad in Hannover habe sie sich so revolutionär wie jetzt ge-
führt.

geben. Zunächst müssen Sozialmaßnahmen gegen den Terrorismus der
Koalitionsfreiheit errichtet werden, ehe an ihre Erweiterung gedacht
werden könne. In der Absehung der Kommissionsberatung müssen die
Regierungen ein sehr bedenkliches Zeichen abgeben.

(Reichskanzler Fürst Hohenlohe verliest den Text.)
Abg. Reine (C.): Seine Partei würde ihre Pflicht verstehen,
wenn sie viele Worte machte. Am besten sei es, so schnell als möglich
mit diesem Gesetze aufzutreten. Seine Partei werde deshalb auch gegen
alle Anträge stimmen.

Abg. v. Löbell (L.): Trotz der eigenthümlichen Art, wie heute
die Kommissionsberatung abgelehnt wurde, könne seine Partei nicht
darauf verzichten, ihren Standpunkt zu diesem Gesetz darzulegen. Ein

Schutz gegen den Terrorismus Arbeitswilliger müsse es geben, sonst
wache die Macht der Sozialdemokraten ins Ungemessene. Die Sozial-
demokratie habe es meisterhaft verstanden, alle erlassenen sozialen Gesetze
zu ihrem Vortheil auszuwenden. Die Agitation habe kolossale Formen
angenommen. Redner citirt als Beweis ein sozialdemokratisches Lied mit
dem Refrain „Hoch das Lumpenthum.“ Der Staat habe die Pflicht,
energisch gegen die revolutionäre Sozialdemokratie vorzugehen, seine Partei
werde ihn darin unterstützen. (Beifall rechts.)

Abg. Richter (fr. Sp.): Einen Oberhofmeister brauche der
Reichstag nicht. (Heiterkeit.) Wenn man auf Grund von Thatsachen
Gesetzesentwürfe ausarbeite, von denen es von vornherein feststehe, daß sie
die große Mehrheit des Volkes nicht wolle, so verdienten solche Geset-
zentwürfe keine bessere Behandlung, als diesen vorliegenden Entwurf hier
zu Theil wird. (Beifall der Beifall links.) Mit der Möglichkeit sei die
Aufgabe des Reichstages erschöpft. (Heiterkeit.)

Staatssekretär Graf Pobjedonosty: Er habe lediglich festgestellt,
daß es sonst nicht möglich war, die Kommissionsberatung abzulehnen,
wenn eine große Partei sie beantragte. Die Ablehnung der Kommissions-
beratung müsse ohne Zweifel eine Erklärung auf das Verhalten der
Regierung zur Mehrheit des Hauses haben. (Hört, hört!)

Nach einigen weiteren Bemerkungen der Abg. Köfide,
Volleubach (Ed.), Bachem (C.), Köllinger (Ed.), Baffert-
mann (nl.) und Richter (fr. Sp.) schließt die Debatte. Sämtliche
Paragraphen der Vorlage sowie alle dazu gestellten Anträge werden
abgelehnt. Bei der Abstimmung über § 11 (Aufhebung des § 153
der G.O. hinsichtlich der Sozialdemokraten in die Hände, da die Konser-
vativen auch jetzt stehen geblieben sind, also dafür stimmen).

Präs. Graf v. Helldorf erklärt, daß Handelsstischen im
Deutschen Parlamente nicht üblich sei.

Nächste Sitzung Dienstag, 1 Uhr: Schuldver-
schreibungs-gesetz, Postgesetz und Fernspreche-
bührenordnung (3. Lesung), Gewerbeordnungsnovelle.
Schluß 1/2 5 Uhr.

Die Englandsreise des Kaisers.

Die „Hohenzollern“ traf mit der kaiserlichen Familie gestern früh
vor Portsmouth ein und wurde von der Torpedoboot-Flottille
empfangen. Infolge des dichten Nebels war es unmöglich, die „Hohenzollern“
oder die britische Flotte zu sehen, welche den deutschen Kaiser
begleiten sollte. Auch als die „Hohenzollern“ unter Salut in den
Hafen einlief, war der Nebel noch äußerst dicht. Die Stadt Port-
smouth selbst hat keinerlei Festschmuck angelegt, aber zahlreiche Zu-
schauer erwarteten die Ankunft des Kaiserpaars. Bei der Landung
wurde das Kaiserpaar durch die Menge lebhaft begrüßt. Der Herzog
von Connaught beirat in Begleitung des Admirals Sir R. Balme-
Seymour, des Generals Sir B. Russell, der Mitglieder der deutschen
Botschaft und anderer hervorragender Persönlichkeiten die „Hohenzollern“
um das Kaiserpaar zu begrüßen.
In Windsor hatte sich kurz vor Ankunft des kaiserlichen
Zuges der Prinz von Wales, der Herzog von York, beide in der

beobachtet. Die Speisen für den Sultan werden von
einem besonderen Koch unter Aufsicht eines besonderen
Beamten bereitet. Dieser Beamte versiegelt die Deckel
der Schüsseln, und diese Siegel werden in Gegenwart
des Sultans erbrochen. Ein anderer Beamter kostet
sobald die Speisen, um sich zu überzeugen, daß sie nicht
vergiftet sind. Wenn der Sultan fremde Gesandte an
seinem Tische empfängt, so wird dasselbe Ceremoniell
beobachtet, aber nicht in Gegenwart der Gäste.

Das Frühstück, das stets mit einer sehr starken
Bouillon beginnt, besteht aus zwölf Gängen, von denen
der Sultan einige Bissen genießt; seine ganz besondere
Vorliebe gilt den sogenannten Beurefs, einer Art kleiner
Kuchen, und dem Nationalgericht, dem Pilaf. Dann
nimmt er seinen Kaffee und raucht eine Cigarette aus
wunderbarem Tabak, der eigens für ihn gepflanzt und
zugerichtet wird.

Nach dem Frühstück findet eine Siesta von zwei
Stunden statt; um drei Uhr übergibt der Kammerherr
die Berichte der geheimen Polizei. Gegen vier Uhr folgt
Spazierritt oder Spazierfahrt; an Stelle dieser Spazier-
fahrt tritt häufig ein Besuch in einem der zahlreichen
im Parke gelegenen Landhäuser bei einer der legitimen
Gattinnen (Hadijes). Auch der künstliche See bietet
Abdul-Hamid eine angenehme Zerstreuung vermittelt
einer elektrischen Barke, die weit vor der Einführung von
ähnlichen in Europa schon auf seinen Wassern schwamm.
Der Sultan besitzt mindestens fünfzig verschiedene
Arbeitszimmer, sowohl in seinem Palast zu Hildiz, als
auch in den geheimnisvollen, im Parke erbauten Lust-
schlössern. Es ist nie einem seiner Würdenträger bekannt,
wo er seine Tage oder seine Nächte zubringen wird.
Sehr oft glauben ihn die an der Thür stehenden Schild-
wachen im Innern, während er den Palast bereits durch

Das Privatleben des Sultans.

Von Deran Kelekian (Bera).

(Nachdruck verboten.)

Der Sultan Abdul Hamid führt ein sehr unruhigen
Leben. Schon Morgens um 8 Uhr erhebt er sich von
seinem Lager; doch auch die ganze Nacht hindurch herrscht
ein lebhaftes Treiben in seinen Gemächern. Bald muß
ihm ein dringender Polizeirapport abgestattet werden;
bald berichtet ihm ein mit einer besonderen Mission
betrauter Beamter über deren Ausgang. Ist der
Sultan zufällig Herr seiner Zeit, so benutzt er sie, um
einen Roman von Xavier de Montepin, Fortuna de
Boisguilbert oder dergleichen, lauter Geschichten, in denen
Polizei und Verbrecher an Gewandtheit und Schlaueit
wetteifern. Die Ursache dieser langen Nachtwachen sind
die beständigen Befürchtungen Abdul Hamids, ermordet
zu werden, und deshalb überwacht er auch selbst die
Bedienden, denen der Schutz seines Lebens obliegt. Außer
dem Militärschutz befinden sich im Palast von Hildiz,
der Lieblingsresidenz des Sultans, etwa zwanzig Zusan-
dhis (Zustiliere), die in einem Nebenzimmer postiert sind.
Wünscht jemand mit einem Palastbeamten zu
sprechen, so muß er zunächst dem Sekretär seinen Namen
nennen, der dem Portier die Erlaubnis giebt, ihn passieren
zu lassen. Ist diese Erlaubnis einmal bewilligt, so folgt
dem Besucher bis zu den Gemächern des betreffenden
Beamten ein Geheimpolizist, der während der ganzen
Dauer der Unterhaltung an der Thür wartet und den
Besucher bei seiner Rückkehr begleitet, bis er das Schloß
verlassen hat. Oft wird der Fremde auch durchsucht,
und führt er einen Revolver bei sich, eine in der Türkei
übrigens durchaus notwendige Waffe, so bekommt er
mindestens einen Monat Gefängnis, verschärft durch

Wachposten. Außerdem wird der kaiserliche Palast noch
von einem Korps von 150 Leibwachen (Bedjis) behütet,
die die ganze Nacht hindurch in den Gärten patrouillieren.
In den Gebäuden halten die albanesischen Zusan-
dhis Wache, während der Harem unter der Obhut der
Eunuchen steht.

Wir haben bereits bemerkt, daß der Sultan um
8 Uhr aufsteht, er legt dann ein Morgenkostüm von
dunkler Farbe an; nur bei offiziellen Gelegenheiten zieht
er den „Stambul“, den türkischen Gehrock oder eine
Militäruniform an. Hat er seine Andacht beendet, so
bringt man ihm ein Frühstück, das unverändert aus
Kaffee, Butter und Eiern besteht. Der Kaffee ist Mocca
und wird aus Melka bezogen. Darauf überreicht der
diensthabende Kammerherr die Papiere, die ihm der
erste Sekretär übergeben hat. Es sind Ernennungen,
Beförderungen, Diplom- und Ordensverleihungen; dann
kommen die Berichte der verschiedenen Provinzen und
der verschiedenen vom Sultan ernannten Spezial-
kommissionen. Der Kammerherr hält einen gedrängten
Vortrag, dem Abdul Hamid die übliche Zustimmung-
formel: „Irado idimo“ (Ich habe befohlen) folgen läßt.
Dann steht der Großherr die Telegramme nach, die von
den ottomanischen Gesandten der verschiedenen Länder
eingelaufen sind, und die geheimen Mitteilungen, die
ihm einzelne Gesandtschaftsattachés über die Handlungen
und Bewegungen ihrer vorgelegten Vortragschreiber einreichen
müssen.

Diese ganze Arbeit nimmt nur anderthalb Stunden
in Anspruch. Zuweilen bewilligt der Sultan einzelnen
Besuchern eine Privataudienz oder schickt an deren
kaiserlichen Gräße, bis die Stunde des zweiten Früh-
stücks heranrückt, das um halb zwölf Uhr stattfindet.
Bei dieser Gelegenheit wird ein eigenthümliches Ceremoniell

Uniform des Regiments First Royal Dragoons, dessen Inhaber der Kaiser ist, der Herzog von Cambridge, Prinz Christian von Schleswig-Holstein in der Uniform des 3. Garde Ulanenregimentes sowie die Stabsbedienten mit dem Major an der Spitze zum Empfang eingefunden. Bei der Ankunft begrüßte zuerst der Prinz von Wales den Kaiser und küßte ihn auf beide Wangen, sodann umarmte der Kaiser, der die Uniform eines Admirals der Flotte trug, die übrigen Prinzen. Gleich herzlich war die Begrüßung der Kaiserin und der Prinzen August Wilhelm und Oskar durch die englischen Prinzen und Prinzessinnen. Von der Tochter des Majors nahm die Kaiserin einen Strauß Marshall-Rosen und rother Orchideen entgegen. Nachdem der Lord-Major eine kurze Willkommensansprache gehalten, für die der Kaiser mit einigen Worten dankte, zogen sich die Fürstlichkeiten auf kurze Zeit in den Wartesaal zurück. Bei der Fahrt zum Schloß sahen in dem ersten Wagen die Kaiserin, Prinzessin Heinrich von Battenberg, Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein und die Herzogin Connaught. Sodann bestieg der Kaiser, während die am Bahnhof aufgestellte Ehrenwache präsentirte, den 2. von zwei Pferden gezogenen Wagen mit dem Prinzen von Wales, dem Herzog von York und dem Connaught. Als der Kaiser kurz nach 2 Uhr vor dem Thore der Königin im Schloß, woselbst eine weitere Ehrenwache mit halber Aufstellung genommen hatte, anlangte, wurde der Königsfuß abgesetzt, während die Musik „Heil Dir im Siegerkranz“ spielte. In Begleitung sämtlicher Prinzen und Prinzessinnen begaben sich die Fürstlichkeiten ins Schloß, wo die Begrüßung durch die Königin stattfand. Einige Minuten später beschickte der Kaiser in Begleitung des Prinzen von Wales, des Herzogs von Connaught und des Herzogs von York die Ehrenwache, die den Hofpavillon schloß. Danach fand Frühstück im Schloß statt. Das Wetter hatte sich am Nachmittag aufgeklärt.

Die Zuchthausvorlage — gefallen.

Die „Schmerzgeburt strafarbeitender Geheimräthe“, wie die Zuchthausvorlage dieser Tage von einem sächsischen Blatte genannt wurde, ist todt und begraben. Der Reichstag hat ihr gestern den Sarg gemacht. Und das von Rechtswegen.

Auch der Kampf um dieses Konstrukt der Gesetzgebung ist jetzt beendet. Und am Grabe der Zuchthausvorlage giebt es keine Thränen. Höchstens Herr v. Stumm sieht stille abwärts und klagt um das unrettbar Verlorene. Die anderen aber haben weder Zeit zum Klagen noch zum Jubiliren. Die Zuchthausvorlage ist todt, aber es lebt die Flottenvorlage. Und ihr gilt nun alles Hassen der einen und alles Lieben der anderen Seite.

Wie hat diese unfelige Zuchthausvorlage die ganze politische Welt in Aufruhr versetzt! Von dem Kaiserwort in Dönhofs in dem Telegramm der Industriellen an, die sich für Alles und Jedes zur Verfügung stellten, monatelang das Schüren und Anfeuern haben und die Kimmerniß, das Rurren drüben. Hier stand neben der Masse die Mehrzahl der Gebildeten und fast ausnahmslos die ganze ökonomische Wissenschaft; dort ein verhältnißmäßig kleiner Kreis, der aber, was ihm an Kopfszahl gebrach, reichlich durch die straffe Geschlossenheit seiner Organisation und den Segen in seinen Geldschränken answog.

So schwankte der Kampf unentschieden hin und her und in erhabener Ruhe thronte über Beiden die Regierung, die Monat auf Monat veriminen ließ, ohne ihre Pläne zu enthüllen. Als sie schließlich mit ihnen herausdrückte, da brachte mehr noch als der Verlegenheitsparagraf, der vom Zuchthaus handelte, die Schreckensgeheiß der Denkschrift eine stattliche Abwehrmacht zu Stande. Aber diese Mehrheit mußte ihren Sieg nicht aus, sie machte im Gegentheil der Minderheit Concessionen; anstatt nach der ersten Lesung sofort die zweite vorzunehmen, schob sie die Sache auf die lange Bank. Und hier setzten die Freunde und Förderer des Zuchthauskurses ein, sie besetzten unermüdlich jeden, der sich gegen den Entwurf erklärte, und sie ließen keine der vielen Gelegenheiten, bei denen sich zur Herabsetzung Unternehmungsverbände zusammenfinden, vorübergehen, ohne in Resolutionen der Regierung das Rückgrat zu stärken.

Daß die Vorlage schließlich doch zu Fall kam, ist darauf zurückzuführen, daß das Centrum zu einer völlig ablehnenden Stellung gekommen ist. Die Ablehnung des Gesetzentwurfs an sich mag der Regierung weniger überraschend gekommen sein, als seine prompte glatte Beseitigung. Man hatte ziem-

lich bestimmt erwartet, daß das Centrum Anträge stellen und eine Commissionsberatung ermöglichen werde. Daher refutirte auch die Entlassung des Staatssekretärs Grafen Posadowsky, dem vom Abg. Richter schneidig geantwortet wurde. Die Regierung wird sich mit der Thatsache der Ablehnung ruhig abfinden. Konflikt und Auflösung werden aus diesem „Halle“ nicht zu Stande kommen.

Vielleicht überweist man die munifizirte Vorlage nunmehr dem neu zu gründenden — Museum für Arbeiterwohlfahrt!

Politische Tagesübersicht.

Wiesbaden, 21. November.

Vom diplomatischen Corps.

Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mittheilt, treten die Gesandten im Haag und in Bukarest, Freiherr von der Brinken und Graf von Bray-Steinburg, demnächst in den Ruhestand und zwar der erstere aus Gesundheitsrücksichten, der letztere aus Familiengründen. An die Stelle des Freiherrn von der Brinken tritt der vortragende Rath im Auswärtigen Amt Graf von Pourtales. Zum Nachfolger des Grafen Bray-Steinburg ist der jetzige Gesandte in Kopenhagen, von Rüdern-Wächter, ausserichen, den wiederum der frühere Botschaftsrath in Paris, Legationsrath von Schön, ersetzt. Der erste Sekretär bei der deutschen Botschaft in Wien, Prinz zu Lichnowski, wird unter Verleihung des Titels und Ranges eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers in das Auswärtige Amt berufen. Dem Freiherrn von der Brinken ist vom Kaiser beim Ausscheiden aus dem Dienst das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens mit Eichenlaub, dem Grafen von Bray-Steinburg der Kronenorden 1. Classe verliehen worden.

Der ambulante Gerichtsstand der Presse.

Ein für den „fliegenden“ Gerichtsstand der Presse wichtiges Urtheil ist in München ergangen. Der verantwortliche Redakteur der in Berlin erscheinenden Zeitung „Der Confectionair“ war wegen Beleidigung einer in München wohnhaften Firma in München angeklagt. Das Gericht erklärte sich für nicht zuständig und zwar infolge eines vom Amtsgericht ergangenen und vom Landgericht München 1 bestätigten Beschlusses, in Anlehnung an die Ausführungen im Röllerschen Kommentar zum Reichspressgesetz Seite 136 und ff. Bei Preshellen sei der Gerichtsstand der begangenen That da begründet, wo die Beleidigung zuerst in die äußere Erscheinung getreten ist, also am Orte der ersten Verbreitung, welcher in der Regel zusammenfällt mit dem Orte des Erscheinens. Es müsse nach dem Grundsatze bis in dem also ausgeschlossen erscheinen, daß das einmal vollendete und begangene Delikt nochmals an allen jenen Orten begangen werden könnte, an welchen die betreffende Druckschrift erscheint. Aus diesem Grunde mußte die erhobene Privatklage zurückgewiesen werden, da „Der Confectionair“ in Berlin erscheint und zuerst jedenfalls, ehe er nach München gelangt, dort verbreitet wird.

Eine Legende.

Die Legende von der Großmuth der Briten, die nach der Niederlage von Majuba still zur Convention von 1881 führte, ist durch eine Rede, die Lord Kimberley in Newcastle hielt und deren bezeichnendste Stellen von den meisten Londoner Blättern unterdrückt wurden, endgültig zerstört worden. Lord Kimberley machte, wie aus der wörtlichen Wiedergabe der Rede in dem „Newcastle Daily Chronicle“ hervorgeht, folgende Enthüllungen:

So weit er und zum größten Theil auch Gladstone in Betracht kämen, seien ihre Gründe nicht, wie manche Leute dächten, rein sentimentaler Natur gewesen. Sie hätten damals zum Oranje-Freistaat in sehr freundschaftlichen Beziehungen gestanden. An der Spitze desselben stand damals Präsident Brand, ein guter Freund der Briten. Präsident Brand bot seinen ganzen Einfluß unter den Freistaatlern auf, um sie davon zurückzuhalten, mit der Transvaal-Republik im Falle einer Fortsetzung des Krieges gemeinsame Sache zu machen. Schließlich fandte Präsident Brand eine Botschaft, in der es hieß, er hätte sein Aeußerstes gethan, sei nun am Ende seiner Weisheit und könne keine Bürger mehr zurückhalten. Wenn Eng-

land den Krieg fortzusetzen gedächte, dann würde es den Freistaat gegen sich haben. Außerdem hatte die englische Regierung von der Colonie selbst unzweideutige Beweise für Sympathie mit den Buren, durch die eine ernste und schwierige Situation geschaffen werden konnte. Der Schluss, zu dem die Regierung kam — ob er nun weise war oder nicht — sei der gewesen, daß sie (Kimberley und Gladstone), trotzdem es äußerst peinlich gewesen wäre, unter solchen Umständen Frieden zu machen, den richtigen Weg einschlugen, um den drohenden Kalamitäten aus dem Wege zu gehen.

Zu diesen Mittheilungen bemerkt „Daily Graphic“, das einzige Londoner Blatt, das von denselben Notiz nimmt: „Lord Kimberley hat dem Lande zum ersten Mal die Wahrheit über Majuba gesagt. . . Mit einem Wort, wir haben Transvaal abgetreten, weil wir Furcht hatten. Wie wenig wir auch bisher von der Condeition gehalten haben — wir trösteten uns mit dem Glauben, daß sie ein Opfer war, das nur die mächtigste der Mächte bringen konnte. Wir haben die Präsidenten Krüger und Steyn immer wegen ihres Glaubens, daß wir nach Majuba nur aus Furcht nachgaben, bemitleidet. Nun wissen wir, daß sie sich in ihrem Glauben nicht getäuscht haben.“

Wir erhalten folgende Telegramme vom Kriegsschauplatz:

* London, 21. November. Nach einer Depesche aus Gascourt soll ein neues Gefecht bei Ladysmith am 15. d. M. stattgefunden haben, welches von Tagesanbruch bis Mittag 2 Uhr dauerte. Es war durchweg ein Infanteriekampf. Viele Buren wurden getödtet oder gefangen. Die englischen Verluste betrugen nur den vierten Theil derer der Buren.

* Kapstadt, 21. Nov. Hier ist das Gerücht verbreitet, daß die Freistaat-Buren des Krieges überdrüssig seien und den Präsidenten Steyn wegen der Herbeiführung desselben absetzen wollten. (?) Die Gefechte, welche am 9. und 14. ds. um Ladysmith stattgefunden haben, wurden hier zu überwältigenden Siegen aufgebauscht. Eine Meldung besagt, daß die Kaffern die Buren-Verlierer wegzuräumen mußten. Anderen Meldungen zufolge sind die Buren durch diese Kämpfe so entmutigt, daß sie nur noch zur Bedienung ihrer Geschütze angehalten werden können, wenn man ihnen einen Revolver vor den Kopf hält. (Diese ganze englische Meldung trägt den Stempel der Lüge deutlich an der Stirn. D. Red.)

Deutschland.

* Berlin, 20. November. Die Gesetzentwürfe über die Privatversicherungs-Unternehmungen und über die Warenhaussteuer sind dem Vernehmen nach soweit ausgearbeitet, daß sie der Begutachtung des Staatsministeriums unterbreitet worden sind. — Der Disziplinardienst ist, wie verlautet, in der Angelegenheit des Dr. Preuß zum Gutachten gelangt, daß ihm die Erlaubnis zum Halten von Vorlesungen zu entziehen sei. Die Entscheidung steht, wie bekannt, dem Staatsministerium zu. — Gerichtswesen: Der nationalliberale Reichstags-Abgeordnete Dr. Heilige in St. b. t. Mitdirektor der preussischen Central-Genossenschaftskasse, ist als Präsident der Seehandlung in Aussicht genommen. Neben diesem Kandidaten wird der Präsident der Eisenbahn-Direktion in Essen, Becker als Nachfolger des Freiherrn von Zedlig genannt.

* Berlin, 20. November. Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages hat heute die Wahl der Abgeordneten Dr. Am J. e. n. h. o. f. (Centrum) für gültig erklärt.

Ausland.

* Paris, 20. November. Ueber die gestrige Feier aus Anlaß der Enthüllung der Statue: Triumphe der Republik wird noch berichtet, daß 25,000 Delegirte an derselben Theil nahmen, welche 1642 Arbeiter-Verträte vertraten. Die meisten Delegirten erschienen in ihren Arbeiterkleidern. Sie brachten Huldigungen auf die Republik, die Freiheit, den Präsidenten Loubet ufm. aus. Einige riefen: Nieder mit den Pfaffen, Nieder mit der Bourgeoisie. Etwa zwei Drittel der Kundgeber sangen die Carmagnole, blieben aber sonst ruhig. Viel bemerkt wurde die Delegation der Liga der Menschenrechte, unter der sich auch der frühere Kriegsminister Zola befand. Die rothe Fahne, welche den Präsidenten Loubet und den Minister veranlaßt hatte, den Festplatz zu verlassen, wurde später unbeschädigt gelassen. Um Mitternacht begab sich eine Bande Anarchisten vor das Denkmal unter den Rufen: Es lebe die Anarchie, nieder mit der Armee. Es wurden 4 Verhaftungen vorgenommen, im übrigen verlief der Tag vollkommen ruhig.

eine Unterthür verlassen hat und sich in einem ganz anderen Gebäude befindet.

In der Nacht werden diese Vorsichtsmaßregeln noch verdoppelt. Alle Schlafzimmer des Sultans, sowohl im Palast, wie auch in den Landhäusern seiner Frauen sind von dem übrigen Gebäude durch eiserne Thüren getrennt, die mit Schloßern von ganz besonders complicirtem Mechanismus versehen sind. Man behauptet sogar, die Wände der Zimmer enthalten geheime Verstecke, die von europäischen Ingenieuren erbaut sind und zu denen nur der Sultan die Schlüssel besitzt. Da dies anscheinend alles noch nicht genügt, so schlafen zwei prächtige Bernhards-Hunde, die beim geringsten Geräusch heftig knurren, stets vor der Thür. Abdul Hamid liebt die Hunde sehr; er weiß, wenn man auch seine zweibeinigen Wachen bestechen würde, mit den Vierfüßlern würde man nicht so schnell zu Rande kommen.

Betrachten wir jetzt den Palast Hilbiz, der mit seinen Kasernen, seinen Forts, seinen zahllosen Gebäuden, eine ganze Welt genannt werden kann, und nicht weniger als zwölftausend Personen beherbergt, die in folgende Kategorien zerfallen:

30 Kammerherren, 30 Generaladjutanten, 50 Dienstadjutanten, 100 Sekretäre, 30 Mussahabs, (Beamte, die den Herrscher ergötzen müssen, wenn er traurig ist und der Herztrennung bedarf), 30 Djibi-Humayun, (Beamte, die über die tägliche Ausgabe des Sultans Buch führen), 30 Aufseher der kaiserlichen Garderobe, 50 Protokollführer unter den Befehlen des Ceremonienmeisters, 60 Ärzte, 30 Apotheker, 50 Jäger, 30 Vogeljäger, 30 Canibidjis (Aufseher über die Lampen), 30 Schamandjis (Kerzenanzünder), 30 Rahmedjis (Raschebereiter), 50 Kitabdjis (Bibliothekare), 20 Ueberseher für den Privatdienst des Sultans, 100 Würdenträger des Selamlil (Empfangsdiener). 100

Würdenträger und Beamte des Kilal (Palastdienst) und der kaiserlichen Tafel, 400 Würdenträger und Beamte, Aufseher, Grooms usw. für den Dienst der kaiserlichen Ställe, 1000 Diener für den Kammerdienst des Palastes und seiner Umgebung, 400 Köche und Küchenjungen, 400 Diener, um das Fleisch in den Palast und seine Umgebung zu bringen, 400 Schauspieler, Musiker und Sänger, Akrobaten, Jongleure usw., 30 Eunuchen für den Harem, 50 Dekorateur, 50 Barbier für das Personal, 400 Gärtner 3000 Damen für die kaiserlichen Frauengemächer, Gemahlinnen des Sultans, Obalissen, Eklavinnen usw., 200 Zusanbdis und Baldadjis (Artträger), die zum Ceremoniell des Selamlil und zur Ueberwachung der Thore — die albanesische Leibwache des Sultans bilden, 50 Mollahs, Priester, Kapläne usw., 50 Kasquebdis (Ruderer des Sultans), 400 Beamte der Zivilliste, 150 Privatangestellte der im Palast befindlichen Werkstätten usw. Das ergibt zusammen ein Personal von 8170 Personen; doch es sind noch andere vorhanden, die wir nicht namentlich aufgezählt haben.

Abdul Hamid besitzt alle physischen und moralischen Eigenschaften des Despoten. Er duldet niemals die geringste Verzögerung in der Ausführung seines Willens und seiner Launen, wofür ein höchst groteskes Beispiel angeführt sein mag. Wenn nämlich in Konstantinopel oder in der Umgebung ein Brand ausbricht, so schickt der Sultan einen Adjutanten und läßt dem Feuerwehrrhauptmann befehlen, den Brand auf der Stelle zu löschen. Wird der Brand heftiger, so erscheinen andere Adjutanten und erklären, der Großherr sei sehr ärgerlich darüber, daß man seinem Befehle nicht sofort nachgekommen wäre und hätte einen Trabe (Edikt) erlassen, das Feuer solle auf der Stelle aufhören.

Der Sultan ist ferner im höchsten Grade mißtrauisch und dieses Mißtrauen giebt oft zu Handlungen wildesten Grausamkeit Anlaß. Im vorigen Jahre schoß er einem unglücklichen Gärtner eine Kugel vor den Kopf, weil er ihn für einen Verschwörer hielt. Auch hat man zu verschiedenen Malen in der europäischen Presse erzählt, daß Rabatten von der Militärschule in Vankaldi in den Gärten von Hilbiz aufgehängt worden seien. Im Palast selbst nimmt man zur Folter seine Zuflucht, sobald eine Verschwörung gegen den Sultan zur Anzeige gelangt ist. In andern Fällen entwickeln sich diese Greuelereien im Wachgebäude (Kulus) von Bechiktasch oder in den Gefängnissen des Polizeiministeriums.

Was den Harem betrifft, so wählen die Prinzen des osmanischen Hauses ihre Gemahlinnen ausschließlich aus den Obalissen, die ihnen einen Sohn geschenkt haben. Bis zur Regierung Abdul Medjids, des Vaters des jetzigen Sultans, war es keinem Prinzen gestattet, vor seiner Thronbesteigung Nachkommen zu haben; wurden ihm Kinder geboren, so trat die seidene Schnur in Thätigkeit.

Die Bewohnerinnen des Harems, die ihm keine Kinder schenken, werden dann mit jungen Celleyen verheiratet, die sich darob sehr geschmeichelt fühlen. Die Zukünftige ist stets hübsch, wird vom Sultan reich ausgestattet, und der Warte erhält selbst ein reiches Geschenk, ein elegantes Haus, ein Amt, oder wenn er schon im Amte ist, Beförderung. Manchmal schenkt der Sultan seinen Ministern oder seinen Großwürdenträgern eine Frau. Diese Damen, die so vom Harem in das äußere Leben treten und auf diese Weise Beziehungen mit andern Damen anknüpfen, werden dann oft als Spioninnen verwendet.

Aus aller Welt.

• **Ein Spruch des Kaisers.** In der „Leipziger Illustrirten Zeitung“ finden wir ein im Verlage von J. J. Weber erscheinendes Album „Das Goldene Buch des deutschen Volkes an der Jahrhundertwende“ angelündigt. Das Buch will eine Ueberschau vaterländischer Kultur und nationalen Lebens bringen und enthält auch eine im Facsimile reproduzierte Widmung des Kaisers, die sich in gewissem Sinne von früheren Äußerungen des Kaisers unterscheidet und schon darum verdient, wiedergegeben zu werden. Der Kaiser schrieb in einer großen kraftvollen Handschrift:

„Von Gottes Gnaden ist der König, daher ist er auch nur dem Herrn allein verantwortlich. Er darf seinen Weg und sein Wirken nur unter diesem Gesichtspunkt wählen. Diese furchtbar schwere Verantwortung, welche der König für sein Volk trägt, glebt ihm auch ein Unrecht auf treue Mitwirkung seiner Unterthanen. Daher muß ein Jedermann im Volk von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß er für seine Persönlichkeit mitverantwortlich ist für des Vaterlandes Wohlfahrt. Wilhelm, K. M.“

• **Der spanische Postraub.** In der Angelegenheit der gestohlenen Wechsel der Dresdener Bank in Berlin sind in Madrid 2 Personen, ein Franzose Namens Jean Lacroix und ein aus Zaragoza gebürtiger Spanier Namens Teodoro Munoz verhaftet worden, weil sie im Verdacht stehen, mit den Diebstählen unter einer Decke zu stehen. Die Polizei fahndet eifrig nach Lepteren. Jedenfalls dürfte es ihnen jezt, wie die Presse sich der Sache angenommen hat, schwer fallen, die betreffenden Wechsel in Madrid unterzubringen.

• **Die Schwiegermutter des Millionärs.** Die traurige Geschichte einer armen Wittwe, Frau Georg K. v. S. d. h., beschäftigte die Stadtrepräsentanz von Zenta (Ungarn) in einer ihrer jüngsten Sitzungen. Die Frau lebte bis vor kurzer Zeit ruhig und zufrieden, da ihre junge Tochter für sich und sie mit Nahrungsmitteln das tägliche Brod verdiente. In ihrem Unglück kehrte aber unlängst das Glück in ihr ärmliches Häuschen ein. Der reichste Mann der Stadt, ein bekannter Millionär, nahm das schöne Mädchen zur Frau, und trotzdem mußte sich Frau K. v. S. d. h., um nicht zu verhungern, an die Mithätigkeit der Stadt wenden. In einem Schreiben an die Stadtrepräsentanz beklagte sich die alte Frau in bitterer Weise über ihr Loos. Sie schreibt: „Ich habe versucht, zu betteln, allein man hat mich überall fortgeschickt, weil mein Schwiegersohn ein Millionär ist. Aber kann ich etwas dafür? Ich habe mich an meine Tochter gewandt; sie flüchtete sich aber vor ihrem Gatten und hat sich vielleicht auch ihrer Mutter geschämt. Unbarmherzig hat man mich aus dem Hause des Millionärs verjagt, wie die anderen Bettler. Ich bin fortgegangen und habe bis jezt gehungert.“ Die Stadtrepräsentanten erwarnten sich der unglücklichen Frau und bewilligten ihr ein Monatsalmoosen von drei Gulden.

• **Von der „Patria“.** Unweit Deal, an der englischen Küste, ist die „Patria“ im Schlepptau der „Hansa“ geblieben. Der Kapitän, der seinem brennenden Schiffe gefolgt war, befindet sich in Deal.

Aus der Umgegend.

• **Dohheim, 20. November.** Heute wurden von einem Steuerbeamten aus Wiesbaden und Herrn Bürgermeister Heil dahier die während des vergangenen halben Jahres errichteten Neubauten zu Steuerzwecken einer Besichtigung unterzogen.

• **Limburg, 20. November.** Heute verhandelte die Strafkammer gegen den Radfahrer Josef Anton Stein, den Maurer Georg Stephan und den Schreiner Josef Anton Kaiser, alle von Lindenholzhausen. Diese 3 machten am 27. September cr., in der Wirtshaus des Josef Schloffer zu Eschhofen Wärm, so daß ihnen der Wirt sein Lokal verbot; sie verließen jedoch das Lokal nicht sofort, mißhandelten vielmehr den Wirt, wobei J. A. Stein den Wirt und seine Frau in der gemeinsten Weise bedrohte und beschimpfte. Das Gericht erkannte gegen Stein auf 1 Jahr Gefängnis, gegen Stephan 6 Monate Gefängnis und gegen K. 1 Monat Gefängnis. Die beiden ersten wurden auch sofort in Haft genommen. — Wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruchs pp. ist der Tagelöhner Philipp Hoff 2 von Lunsbach, vom Schöffengericht Wehlart zu 3 Monat Gefängnis und 1 Woche Haft verurteilt worden. Die hiergegen vom Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen. — Von der Anlage des verbotenen Glücksspiels wurde der Handelsmann Jakob Spitz von Deuz freigesprochen.

An einem Tage im Jahr müssen die Sultanmütter und sogar die legitimen Frauen des Herrschers diesem eine schöne circassische Jungfrau zum Geschenk machen. Diese Mädchen werden mit der größten Sorgfalt erzogen. Man lernt sie unter andern singen und Lautspielen. Der Kaufwert einer jungen Circassierin, die des Sultans würdig erachtet wird, schwankt zwischen 20 000—40 000 Mark.

Die Vergnügungen des Harems sind durchaus nicht zahlreich; sie beschränken sich auf zeitweilige Theateraufführungen oder Vorstellungen von Jongleuren oder Akrobaten oder ein Ballet. Früher wurden die Haremsdamen abwechselnd in die zahlreichen Paläste einquartiert, die die Ufer des Bosporus und die Umgegend von Konstantinopel verschönten. Diese Reisen hießen Tinar und wurden von den weiblichen Schönen mit großer Freude erwartet. Doch Abdul Hamid hat dem allem ein Ziel gesetzt. Nie verläßt er Jildiz, und nie erlaubt er jemandem, es zu verlassen. So ist Jildiz eher ein Gefängnis, als ein Palast geworden, und die kaiserlichen Ärzte können bestätigen, daß die Schwunducht nirgends so viele junge Opfer gefordert hat, als hier.

Kunst und Wissenschaft.

Montag, den 20. Nov. 1. **Vereins-Concert des „Cäcilien-Vereins“.** Mit der Aufführung des Oratoriums „Josua“ von Georg Friedrich Händel hat sich der „Cäcilien-Verein“ ein großes Verdienst erworben. Mit guten Solisten, geliebten und fähigen Chorkräften und einem tüchtigen Orchester unter Leitung eines trefflichen Musikers, wie des Kapellmeisters und Musikdirektors Herrn Louis Küster, ist der Verein seine Aufgabe in durchaus lobenswerter Weise. Freilich wird ja von vornherein immer

• **Kassel, 20. Nov.** Am gestrigen Morgen stürzte ein Fährer, der schon längere Zeit leidend ist, von einem Gange nach Hause zurückkehrend, auf der Straße zusammen. Einige Männer trugen ihn nach Hause, brachten aber der ahnungslosen Familie nur eine Leiche. Der Mann machte die Fährzüge 1866 und 1870/71 mit. — Ein Leutnant von der 1. Rhein. Infanterie, garnisonierend in Kassel, stürzte heute Morgen auf der Rheinbrücke vom Fahrrad, wobei er sich nicht unerheblich am Bein verletzte.

• **Homburg v. d. S., 20. Nov.** Drei Brände in einer Nacht ist für Homburg, wo es in den letzten 6—8 Jahren fast gar nicht gebrannt hat, etwas sehr viel. — Um 4 Uhr schiedte Feuerlärm die Einwohnerschaft aus tiefem Schlafe. Es brannte Rathhausgasse Nr. 9 in der Scheune der Witwe Weil, inmitten jener Stelle, an welcher kürzlich die Scheune des Gasthauses „Zum Einhorn“ und vorher das Haus des Kaiser Schen gebrannt hatten. — Gleich nach 6 Uhr ertönte schon wieder das Alarmsignal und die erschreckten Einwohner sahen den Morgenhimmel wie glühend roth beleuchtet. Es brannte im Hintergebäude des „Darmstädter Hofes“ die Werkstatt des Tischlermeisters Meß, welche vollständig ein Raub der Flammen wurde. Während man hier noch eifrig mit den Löscharbeiten beschäftigt war, schlug um 7.15 Uhr die Flamme aus dem Stallgebäude der in der Dorotheenstraße gelegenen königlichen Oberförsterei, welches an die Siebenhäusergasse stößt, zum Himmel und rief die Hälfte der Behr nach dorthin zu angestrenzter Löscharbeit. Der durch das Feuer hervorgerufene Schaden ist beträchtlich.

• **Wustaburg, 20. Nov.** Hier liegt ein Schiff mit Gerste vor Anker, welches raschenstens gelöscht werden muß, aus welchem Grunde heute mittels Dampfstrahlen gearbeitet wurde. Hierbei fiel ein Saß beim Aufziehen aus der Kette und fiel aus beträchtlicher Höhe auf den im Schiffe stehenden Herrn Ferdinand Tremmel, der eine schwere Schultergelenkverrenkung und innerliche Verletzungen erlitt.

• **Vom Rheine, 20. Nov.** Durch Havarie eines Schleppschiffes in dem Binger Loch, welches bei dem überaus niedrigen Wasserstand nur mit größter Vorsicht zu passieren ist, war am vorgestrigen Tage bis in die Mittagsstunden hinein der Schiffsverkehr gesperrt. Größere Schiffe mußten alle hier vor Anker gehen und sowohl hier als auch in Rhmannshausen lag der breite Strom voller Schleppdampfer mit Anhang und erst gestern Morgen konnte der Schiffsverkehr, soweit es die Stromverhältnisse erlauben, wieder aufgenommen werden.

Locales.

• **Wiesbaden, 21. November.**

Bilder von der Straße.

Es war ein vom Zufall gewolltes, recht interessantes Augenbild, das sich mir gestern am Kreuzungspunkte der Rheinstraße und Bahnhofstraße bot. Ich kam, gerade zur Hauptverkehrszeit, vom Bahnhof und gleichzeitig mit mir wohl auch noch hundert Andere, die eben mit dem Zuge eingetroffen waren. An jener Straßenkreuzung aber mußte man unwillkürlich einen Augenblick inne halten. — Ein Zug der Dampfstraßenbahn fuhr unter Vollampf und Glodensignal in der Richtung nach Dieblich, ihm begegnete eine dem Bahnhof sich nähernde Pferdebahn, während aber auch ein Motorwagen der elektrischen Bahn aus der Bahnhofstraße abbiegen wollte und nun einen Augenblick zum Stillstand verurteilt war. Droschken stellten sich in der Richtung nach dem Stadtmitteln und zwischendurch mählen sich Dienstmänner, beladen mit Gepäc, nach dem gleichen Ziele vorzubringen.

Wer starke Phantasie besitzt, möchte sich durch diese zufällige, vorübergehende Verkehrsanhäufung vielleicht an jenen lärmenden und durchdringlichen, jede Sekunde sich verändernden Wagen- und Personen-Räuel erinnert fühlen, der alljährlich während der Abendstunden dem Kreuzungspunkte der Friedrich- und Leipzigerstraße in Berlin jenen ganz originellen, fesselnden Großstadt-Reiz verleiht. Und wer etwas Beobachtungsgabe besitzt, der wird leicht die Hand voll Personen, die gestern hier den Schritt hemmte, in zwei Gruppen geteilt haben können: Einerseits solche, die eben vom Lande ankamen und dort auch wohnen, die an ländliche Ruhe gewöhnt sind und denen in diesem Augenblicke das Unbehagen an der Eile geschrieben stand, als sie der augenblicklichen Schwierigkeit gewahr wurden, hier sich hindurchzuwinden, — und andererseits solche, die sich im Gewühle

irgend einer Großstadt bereits jene Gewandtheit angeeignet haben, die es ihnen ermöglicht, ohne besondere Ueberlegung und mit Benutzbarkeit jede Collision zu vermeiden, und sich selbst im ärgsten Gedränge von Wagen und Menschen mit verhältnismäßiger Schnelligkeit fortzubewegen.

Wiesbaden ist nun einmal, der Leser mag darob vielleicht lächeln, im Laufe der Zeit eben auch eine Großstadt „im kleinen“ geworden! Augenblicks-Szenen, wie die eben geschilderte, lassen sich bald hier, bald dort täglich bereit beobachten und auch in Wiesbaden ist also schon reichlich Gelegenheit geboten, die Kunst der Vortrießbewegung im scheinbar undurchdringlichen Gewühl an den Tag zu legen.

Es ist in der That eine kleine Kunst! Ein Kunst, die sich nicht in acht Tagen erlernen läßt, die der Uebung bedarf und die in erster Linie auf einem fortwährenden Vorausrechnen der Bewegungen der vor und um uns befindlichen Verkehrsmittel, weiter aber auch auf gewissen Vorsichtsmahregeln beruht. Waren es vor Jahren noch schnell rollende Equipagen, die die Bewohner verkehrreicher, amwachsender Städte aus ihrem gebantenlosen Dahinschlendern aufweckten, so haben sich nun der Reihe nach die unterschiedlichen Droschken, die Pferdebahn, Dampfbahn und elektrische Bahn hinzugesellt und um das Maß voll zu machen, hören wir in diesem Trudel auch noch das nervöse Gellengel des Radfahrers und das heiserne, unharmonische Luten des polternden, dampfenden Automobils! Der Fußgänger steht sich zur Aufmerksamkeit gezwungen, sofern er nicht Schaden leiden will am eigenen Körper.

Freilich dünkt solche Aufmerksamkeit dem ungewöhnten Kleinwäcker im Anfang immer recht beschwerlich und unangenehm und gibt ihm häufig Veranlassung zu galligen Ausfällen gegen die „Auswüchse“ eines geregelten Verkehrs, wobei natürlich meist vergessen wird, daß das Geseh dem Fahrverkehr die Fahrstraße als berechneten Boden gewährleistet, ganz abgesehen von der der anständigen Nothwendigkeit solcher Beschränkung. Der Fußgänger hat ja auch sein ureigenes Dominium. Wie er es hier vermeiden muß, seinen Mitmenschen auf die Fersen zu treten, wie er es auf seinem ihm bevorrechtigten Boden geschieht zu verhindern wissen wird, angerempelt zu werden, wie er nicht unvernünftig schnell um eine scharfe Ecke biegt wird, so wird er auch bei gutem Willen leicht und ohne große Mühe die Bedingungen erfüllen können, die ein gefahrloses Ueberschreiten stark befahrener Kreuzungspunkte ihm gestatten.

Wer an einer unserer belebtesten Stellen, an der Kreuzung der Marktstraße und Langgasse rasch und ohne Umschweife über die Fahrstraße läuft, wird sich häufig nicht geringer Gefahr aussetzen, denn sowohl Radfahrer als Fußgänger, wie auch die Führer der elektrischen Motorwagen können derartige Bewegungen nicht voraussehen und keine Rücksicht auf sie nehmen. — Ist der Fußgänger wirklich gezwungen, auf der Straße statt am Gehsteig zu gehen, dann soll er sich auch bewußt sein, daß er eigentlich auf fremden Gebieten sich befindet. Ein gemütliches Dahinschlendern ist ebenso wenig am Plage, wie das ängstliche, nervöse Ausweichen, das unüberlegte Hinüber und Herüber, und doch ist beides Tag für Tag in den engen Straßen unserer Stadt, namentlich während des Abend-Verkehrs zu beobachten.

Mit einer Art von Straßenpassanten wird man in Wiesbaden freilich stets ganz besondere Rücksicht zu nehmen haben: Es sind die Gicht- und Rheumatismus-Kranken, schwerfällige und ungesicherte Fußgänger, die nicht die Stadt, sondern das Bad Wiesbaden aufsuchen und dementsprechend auch behandelt zu werden wünschen. Sie, und die Kleinfährer oder Landleute, werden sich niemals angefangen eines regen Verkehrs wohl fühlen; Augenblicks-Bilder, wie das eingangs geschilderte, sind ihnen ein Greuel, dem Gewandten hingegen, dem Großstädter, wird es immer und immer ein fesselnder Reiz bleiben, sich im umstehenden Gewühl des Straßenverkehrs zu bewegen, die auf- und abwogenden Wellen, dann wieder die sich bildenden und sich lösenden Knoten zu beobachten, an dem bunten, ewig wechselnden Bilde Herz und Sinn zu erfreuen!

• **Bußtag!** Die evangelische Kirche feiert morgen den Bußtag. — Seit Jahrhunderten haben die Menschen die letzte Ursache alles Erdenlebens in sich selbst und in ihren üblen Werken gesucht, und zu allen Zeiten haben einsichtige Männer mit unerschrockenem Muth, Hohen und Niedrigen, Alten und Jungen, Männern und Frauen die Verberbertheit der menschlichen Natur vorgehalten und sie zur Umkehr und die Wege des Rechts — zur Buße ermahnt. Dies ist der Inhalt gewesen der Predigten des alten Propheten; dies verleiht dem Täufer Johannes in der Wüste; dasselbe sagt der Philosoph Platon am Anfang unseres Jahrhunderts, sagen ernste Männer am Ausgang desselben. In Zeiten schwerer Noth, bei Türkenkriegen, Pest und Hungersnöthen, sind die allgemeinen Bußtage ent-

Chor vereinigte, war die Wirkung eine gewaltige und festliche. Die Solopartien lagen mit Ausnahme des Josua in den Händen von hiesigen Künstlern.

Frl. Elisabeth Wilhelm, von welcher uns verschiedene Vorberichte eine große Ueberschätzung versprochen, sang die Aschah. Frl. Wilhelm hat sich für ihr erstes Debüt wahrlich eine Riesenaufgabe gestellt. Ob sie gut daran gethan hat und ob sie ihre Aufgabe vollständig gelöst, das ist eine andere Frage. Die junge Dame besitzt ein sehr schönes Stimmmaterial und in Verbindung damit ausgesprochenes musikalisches Talent, das sie von elterlicher Seite geerbt hat. Ihre Ausbildung, die in den bewährten Händen ihre Mutter Frau Dr. Wilhelm liegt, ist schon recht vorgeschritten. Der Tonansatz ist ein bestimmter und Intonation und Aussprache sind gut. Die Stimme selbst hat einen recht hübschen Umfang und gleichmäßigen Wohlklang, wenn in der Höhe nicht forciert wird; das Forte in der Höhe verursacht, wenigstens für die räumlichen Verhältnisse des Rathhauseales, eine Ueberanstrengung der Stimme. Das Organ dürfte mit den Jahren noch bedeutend an Kraft und Volumen gewinnen. Was nun den Vortrag und die Auffassung betrifft, können bei einem ersten Auftreten noch nicht die größten Ansprüche gestellt werden; immerhin glückte Frl. Wilhelm auch in dieser Beziehung vieles sehr. Die Arie „Horch auf der muntern Vogel Lied“, mit der hübschen orchestralen Tonmalerei war von lieblicher Wirkung und mit Freude lernten wir in diesem Stücke den hübschen Triller der jungen Sängerin kennen. Fräulein Wilhelm darf wohl die zahlreichen Blumenpenden, die ihr von Freunden und Angehörigen wurden, zunächst als Zeichen der persönlichen Sympathie betrachten.

In Frl. Anna van Niewelt lernten wir, trotzdem rothe Zettel eine Indisposition der Sängerin ankündigten, eine Künstlerin kennen, die eine wohlgeschulte Stimme von

standen, an denen allgemeine Trauer und allgemeines Bitten den Einigen, Jämmernden verfähren sollte. Und auch heute ist es wieder Bußtag! Im Herbst, da die sterbende Natur ein großes Remonto mori ist! Auch heute rufen die Glocken „schwer und bang“ zum Gebet, und mitten in der Woche steht das Alltagsleben, strenger als an jedem Feiertage ruht jede Handlung, und die Kirchen füllen sich mit Andächtigen. Unsere leichtlebige Zeit ist trotz allem und allem doch noch empfänglich für ernste Momente, und wer sollte sich dem erschütternden Einflusse verschließen können, der von der Bußtagstimmung ausgeht? liegt nicht auch dieses in unserm ganzen sozialen wirtschaftlichen und politischen Leben wie ein unheiliger Alp auf jeden ernststen Mannes Brust? Ist nicht so vieles, was wir beklagen, im letzten Grunde auf Rechnung eines fortschreitenden sittlichen Verfalls zu setzen? Wer sollte da nicht einstimmen, wenn bei dem dumpfen Anschlag der Bußtagsglocke die Gemeinde in der Vitanen um Anwendung aller „Hebel des Leibes und der Seele, Gütes und Ehre“ steht oder bittet, daß der König aller Könige wolle „allen Fürsten und Völkern Friede“ und Eintracht geben, unsern König leiten und schützen und glückliche Regierung ihm verleihen, über unserm deutschen Volk gnädig walten, dem deutschen Kaiser Kraft und Segen schenken, unsern Königs Räte und Diener mit Weisheit und mit Treue rüsten, unsern Rath, Schule und Gemeinde segnen und behüten.“ — Möchten doch auch die ernststen Worte der Bußtagstimmung nicht wirkungslos verhallen, möchten doch auch aus diesem Worte ernste Thaten entstehen!

* **Die Südb. Eisenbahn-Gesellschaft** hat eine außerordentliche Generalversammlung zum Zweck der Abänderung der Statuten auf den 28. Dezember einberufen. In dieser Generalversammlung sollen zugleich die Genehmigungen für die Umwandlung der Wiesbadener Dampf- und Pferdebahn in elektrische Betriebsart, sowie für die Erweiterung des Wiesbadener Straßenbahnnetzes infolge einer elektrischen Bahn von Mainz nach Wiesbaden und Schierstein nachgesucht werden. Ebenso soll über die Geldbeschaffung für diese Bauausführungen sowie für die früher beschlossenen Bahnen Badenheim-Kreuznach und Wädelsheim Beschluß gefaßt werden. Die Gesellschaft beabsichtigt das Gesellschaftskapital um 7, 200,000 Mark zu vergrößern und dieses Kapital durch Einräumen des Bezugsrechts an die bisherigen Aktionäre aufzubringen. Das bisherige Aktienkapital beträgt 14,000,000 Mark und es würde daher auf je 2 Aktien eine neue Aktie entfallen, für welche den alten Aktionären zum Course von 102 pCt. das Bezugsrecht eingeräumt werden soll.

* **Die Feier des 3. Stiftungsfestes** des 3. Zuges der Freiwilligen Feuerwehr ist, wie nicht anders zu erwarten war, glänzend verlaufen. Die Gesang-Mittheilung des Zuges, welche erst seit 4 Wochen besteht, leistete unter der Leitung ihres Dirigenten vorzügliches. Das Concert wurde mit dem Wunschspruch des Zuges eingeleitet, woran sich die Feste des 1. Vorsitzenden schloß, welche in einem Hoch auf unseren Kaiser ausklang. Die Chöre wurden rein intonirt und mit einer correcten Textaussprache vorgetragen. Dem humoristischen Theil wurde durch einen Kameraden Rechnung getragen, welcher mit seinem Couplet, „Ja, hammer Dich emal“ einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen hatte. Den Glanzpunkt des Abends jedoch war der Vortrag von Herrn und Frau Himmeler (Sopran und Cello). Die Baritonisten wurden von Herrn Becker sehr correct vorgetragen. Genannter Herr verfügt über sehr schöne Stimmkräfte. Die Aufführung des Theaterstücks ist als sehr gelungen zu bezeichnen, auch die Inszenierung ließ nichts zu wünschen übrig. Der sich anschließende Ball dauerte bis in die Morgenstunden, die Polonaise wurde mit 120 Paaren begonnen. So kann der 3. Zug mit Genugthuung auf sein Stiftungsfest zurückblicken und zwar mit dem Bewußtsein, seinen Kameraden und Gästen einen genussreichen Abend bereitet zu haben. Bemerkenswerth ist noch, daß die Kameraden von Hochheim eine Deputation von 6 Mann gesandt hatten, welche die Glückwünsche der Freiwilligen Feuerwehr Hochheims überbrachten.

* **Die Quartett-Abende des Kur-Orchesters** nehmen mit dem am Freitag dieser Woche, den 24. November stattfindenden für diesen Winter ihren Anfang. Die Herren Konzertmeister Hermann Jermar, Theodor Schäfer, Wilhelm Sadoun und Johann Eichhorn haben es verstanden, durch ihre hervorragenden Eigenschaften als Vertreter ihrer Instrumente und ihre exakten Zusammenspiele, sowie durch ein ausgezeichnetes musikalisches Verständnis, für die Quartett-Soireen des Kurorchesters ein immer größeres Interesse zu erwecken, so daß die kleine Zuhörergemeinde der früheren Jahre sich im letzten Winter mehr als verdoppelt hat. Auch die Verdienste des Herrn Direktors Spangenberg dürfen nicht unerwähnt bleiben, der in uneigennütziger Weise stets sein pianistisches Können in den Dienst dieser Veranstaltung gestellt hat. Um dem Verständnis für diese edele Musikgattung immer weitere Kreise zuzuführen, hat die Kurverwaltung von Anfang an darauf Bedacht genommen, den Besuch der Abende durch ein mäßiges Eintrittsgeld möglichst zu erleichtern. Auch in diesem Winter wird keine Erhöhung desselben eintreten. Dasselbe beträgt für einen nummerirten Platz nur 1 M., für ein nichtnummerirten Platz 50 Pf.

weichem und schönem Timbre besitzt. Wohl war Frä. van Nieuvelt gezwungen, von einer Kraftentfaltung der schönen Stimmkräfte für dieses Mal abzusehen — ein anderes Mal wird sie uns dafür entschädigen. Sie zeigte mit dem sicheren Vortrag der Recitative und der verständnißvollen Wiedergabe der Arien Othniel's feinen musikalischen Sinn und überall richtiges Erfassen ihrer Aufgabe.

Die Stimmen von Frä. van Nieuvelt und Frä. Wilhelmj vereinigten sich in dem Duett „Der rasche Strom, er fließet leicht“ in harmonischer Weise.

Die anderen Solisten, Herr van der Beek (Josua) und Herr Anton Sijermans (Naleh) sind hier geschätzte und gerne gehörte Bekannte. Herr Beek konnte mit seiner schönen Tenorstimme noch mehr Wirkung erzielen, wenn er die Vokale nicht so offen singen würde. Seine Arie „Auf Völker, bereitet Euch zur Schlacht“ war eine wunderbare Leistung in Bezug auf Coloratur und Vortragskraft. Herrn Sijermans vollkommener sympathischer Bass erklang in allen Recitativen und Arien gleich gut. Allen Solisten wurde wärmster Beifall zu Theil; den Widwenantheil davon dürfte Frä. Wilhelmj beanspruchen. — Die Begleitung der Recitative am Clavier klang ganz hübsch, sobald man sich nach der ersten befremdenden Wirkung daran gewöhnt hat; jedenfalls ist sie ein Akt der Klugheit. Das Orchester folgte überall bestens, ab und zu dürfte es, der Anzahl der Sänger entsprechend, etwas diskreter sein.

Der Cäcilien-Verein gab mit der Aufführung des „Soll eine neue und treffliche Probe seiner qualitativen Verfassungsfähigkeit“

C. H.

* **Beklagung.** Aus Anlaß des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich haben heute die öffentlichen Gebäude Flaggen-schmuck angelegt.

* **Der Kampf um die Krankenkasse.** Der Vorstand der Gemeinsamen Ortskrankenkasse hatte für gestern Abend Herrn Eduard Gräf, 1. Vorsitzenden der Ortskrankenkasse Frankfurt a. M., zu einem Vortrage über das Kranken-kassenwesen gewonnen und der Redner entwickelte im Turn-hallen-Saale (Welltritzstraße) vor sehr zahlreicher Zuhörerschaft in mehr als einstündiger Rede die Anschauung, nur die Ortskrankenkassen können dem Versicherten das höchste Maß an Vortheilen bieten und jede Bildung von Zwangs-innungskrankenkassen sei im Interesse der freien, ungehinderten Entwicklung, des ferneren erspriesslichen Ausbaues der Ortskrankenkasse zu bekämpfen. — Der Redner ging zunächst auf die historische Entwicklung der Ortskrankenkassen ein, die im Jahre 1884 1 Million Mitglieder zählten, die sich gegenwärtig auf 8 Millionen beziffern. Ist der Fortschritt bisher auch groß gewesen, so bedeute er doch immerhin erst die erste Stufe in der Entwicklung; auch die Ortskrankenkassen bedürfen noch des Ausbaues, der Erweiterung, namentlich der Ausdehnung auf Kaufleute und Dienstboten, auf die sich ein Versicherungszwang heute noch nicht erstreckt. Unter allen Klassen habe die Ortskrankenkasse überall, als die größte, stärkste und leistungsfähigste Versicherung, die Führung an sich gerissen, sie ist wie keine andere dazu berufen, alle Arbeiter zu einem starken, gemeinsamen Ganzen zusammenzufassen. Eine schwere Schädigung könne der Ortskrankenkasse durch Decentralisation, durch Gründung zahlreicher, aber schwacher Zwangs-Zinnungskassen, erwachsen. — Redner wandte sich hierauf in schärfster Weise gegen Legere und Kritiker der Schwächen. Er forderte schließlich alle Arbeiter und Gehülften in eindringlichen Worten auf, nicht decentralisirend zu wirken, gegen die Zwangs-Zinnungskassen zu agitiren, und die Ortskrankenkasse im eigenen Interesse wie auch im Interesse der Allgemeinheit zu fördern und zu stützen. Die Debatte, die sich hieran schloß und in der sowohl Gegner als wie auch Anhänger der Zwangs-Zinnungskassen zu Wort kamen, währte bis 1 Uhr morgens! Schließlich wurde mit erdrückender Stimmenmehrheit eine scharfe Resolution beschlossen, in welcher aufgefordert wird, Stellung zu nehmen gegen jede Gründung von Zwangs-Zinnungskassen.

* **Bubenstreiche.** Seit geraumer Zeit wird von den Bahnbeamten die Beobachtung gemacht, daß von rufloser Hand in den Wagenabtheilungen bei Schnell- und Personen-zügen die Lederriemen an den Fenstern abgeschnitten werden. Das Zugpersonal wurde angewiesen, besonderes Augenmerk auf derartige Vorkommnisse zu richten, und den Schuldigen, dem eine strenge Bestrafung bevorsteht, zur Anzeige zu bringen.

* **Dienstjubiläum.** Herr Hermann Winkler als Stationsassistent am hiesigen Rheinbahnhof beschäftigt, feiert Donnerstag den 23. November sein 25jähriges Dienst-jubiläum. Der Jubilar nahm an den Feldzügen 1866 und 1870/71 Theil. Herr Assistent Winkler erfreut sich in den Kreisen seiner Kollegen großer Beliebtheit.

* **Walhallatheater.** Am Mittwoch (dem Buß- und Bettage) fällt die Vorstellung hier aus, dafür giebt aber an diesem Tage das Walhallatheater in Mainz in der Stadthalle ein einmaliges Gastspiel. Die Direction hat es sich angelegen sein lassen, hierfür ein Programm aufzustellen, wie man es in solcher Reichhaltigkeit und Gediegenheit wohl nur selten zu sehen bekommt. Zu dem jetzigen vorzüglichen Künstler-Ensemble sind unter enormen Kosten noch die Glanz-nummern des Frankfurter Orchesters hinzu engagirt worden, u. A. Les Corangos, die besten Akrobaten und Les Alex, welche letztere Nummer das Sensationellste ist, was die heutige Variétébühne überhaupt bieten kann. Es steht zu hoffen und ist der Direction zu wünschen, daß die riesige Stadthalle, wie im vergangenen Jahre, auch diesmal ausverkauft wird.

* **Experimental Vortrag.** Das Programm der übermorgen, Donnerstag, stattfindenden großen Experimental-Vorträge (III. Cyklus-Vorlesung) der Herren Clausen und von Bronk wird sich zum großen Theile mit den Ergänzungen und Erweiterungen befassen, welche die epochemachende Entdeckung der Röntgen-Strahlen sowie die Photographie in natürlichen Farben in der neuesten Zeit erfahren haben. Die Experimente werden sich u. A. verbreiten über die Fernwirkung, die hohe Intensität der Röntgen-Strahlen, deren Ruhenwendung in Medicin, Technik, Industrie u., erläutert durch viele Lichtbilder über Substanzen, welche Röntgen-Strahlen ausstrahlen u. c. u. Jedenfalls wird der Vortrag hochinteressant.

* **Zum Fernsprechverkehr.** Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden sind neuerdings zugelassen: Altmorschen und die öffentlichen Fernsprechstellen in Bürgel (Hessen). Die Gebühren für das gewöhnliche Dreiminuten-gespräch beträgt für Altmorschen 1 M., für Bürgel 25 Pf.

* **Achte große Verlosung zu Baden Baden** In der gestern beendeten Ziehung fiel der 1. Hauptgewinn im Werthe von 30,000 M. auf Nr. 77937, der 2. Hauptgewinn im Werthe von 10,000 M. auf Nr. 41,610. Zwei Gewinne im Werthe von je 3000 M. auf Nr. 59,844 und 81,595. Zwanzig Gewinne im Werthe von je 800 M. auf 1872, 17,995, 36,312, 51,904, 72,773, 73,604, 89,758, 93,646, 111,178, 115,453, 134,342, 141,931, 144,606, 156,928, 157,257, 190,786, 193,937, 195,456, 211,816, 216,000. Zwanzig Gewinne im Werthe von je 400 M. auf 4236, 17,451, 26,764, 30,600, 40,016, 46,685, 52,366, 54,603, 58,134, 64,905, 71,158, 71,562, 88,433, 104,532, 171,212, 173,803, 180,589, 200,536, 203,937, 212,824.

* **Geistliches Konzert.** Morgen, Mittwoch, als am allgemeinen Bußtage, findet Abends 8 Uhr ein geistliches Konzert des Kur-Orchesters im Kurhause statt, zu welchem ein besonderes Eintrittsgeld nicht erhoben wird. Das Nachmittagskonzert fällt aus.

* **Einen neuen Schwindel** leistet sich das „Wiesbadener Tagblatt“, indem es durch Herausgabe einer anscheinend amtlichen Beilage unter dem Titel „Amtliche Anzeigen“ und unberechtigte Benutzung des Wiesbadener Stadtwappens wiederum bei seinen Lesern den Anschein zu erwecken sucht, als sei es amtliches Publikationsorgan. Wie unseren Lesern bekannt, haben wir uns bereits im Jahre 1896 gezwungen, gegen das Tagblatt einen Prozeß wegen unlauteren Wettbewerbs anzustrengen, weil es sich in rechtswidriger Weise die Bezeichnung „Organ für amtliche Bekanntmachungen der Stadt Wiesbaden“ zulegte. Trotzdem nun damals in allen Instanzen die Verurtheilung des Blattes wegen unlauteren Wettbewerbs erfolgte, sucht es seinen Lesern heute wieder auf dem illegalen Wege Sand in die Augen zu streuen, indem es seine oben gekennzeichneten Mäntel in kleiner Variation wiederholt.

Zur Aufklärung des Publikums diene Folgendes:

Das alleinige amtliche Organ der Stadt Wiesbaden ist der „Wiesbadener General-Anzeiger“. Alle Versuche von anderer Seite, sich einen amtlichen Charakter beizulegen, sind unberechtigt, nur auf Täuschung des Publikums berechnet und verstoßen somit gegen das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb. Nur der „Wiesbadener General-Anzeiger“ erhält seine amtlichen Bekanntmachungen direkt vom Magistrat der Stadt Wiesbaden und diese werden in einer besonderen Beilage des „Wiesbadener General-Anzeigers“ unter dem Titel

Amts-Blatt

erscheint täglich der Stadt Wiesbaden. Erscheint täglich. Alleiniges offizielles Publikationsorgan des Magistrats

veröffentlicht. Nur dieses Blatt allein hat amtliche Publikationskraft.

Dagegen sind die Annoncen unter dem Titel

Amtliche Anzeigen

des Wiesbadener Tagblatts

Nachdruck aus dem Amtsblatt des „Wiesbadener General-Anzeigers“, erscheinen verspätet und haben deshalb keinen Werth mehr.

Auch die offiziellen Landesamtlichen Nachrichten erscheinen nur im Amtsblatt des „Wiesbadener General-Anzeigers“, ebenso werden sämtliche Bekanntmachungen der städtischen Curverwaltung, die Curhausconcerts und Fremdenliste, ferner die Anzeigen der Gerichtsbehörden, sämtliche Versteigerungen der Gerichtsvollzieher und die Publicationen der übrigen Behörden im Amtsblatt des „Wiesbadener General-Anzeigers“ veröffentlicht.

* **Der Brand auf dem Neroberg.** In der letzten Stadtverordneten-Sitzung hat, wie bekannt, Herr Verordneter Mangold auf eine Anfrage des Herrn Stadtverordneten Thon die Antwort des Magistrats, betreffend die Ursache des Brandes auf dem Neroberg, verlesen. Da die Angelegenheit fortgesetztes Interesse beansprucht, geben wir die Mittheilungen des Herrn Mangold nachträglich vollinhaltlich wieder. Aus den angestellten Ermittlungen ergibt sich folgendes: Die Maschinenfabrik Wiesbaden hat einen Wärmeschrank geliefert, bei dessen Benutzung der darunter befindliche Boden stark erhitzt wird. (Scheurer und Jost). Derartige Wärmeschränke finden in der Regel auf Steinböden Aufstellung. (Scheurer der Maschinenfabrik vom 6. 11. 99.) Es war der Maschinenfabrik resp. ihrem Ingenieur bekannt, daß der Wärmeschrank da, wo er Aufstellung gefunden hat, aufgestellt werden sollte. Diese Stelle war mit Parquetboden belegt (Krell, Gensner). Bei Aufstellung des Wärmeschranke auf diese Stelle, an welcher ein Theil des Parquet- und Blindbodens aufgerissen und ein Gewölbe durchgeschlagen war, ist keinerlei Unterlage angebracht worden. Einige, ca. 3 Wochen, später wurde von der Maschinenfabrik ein starkes Blech innerhalb des Wärmeschranke auf den Boden gelegt. Dasselbe bedeckte nicht den ganzen unter dem Wärmeschrank befindlichen Boden, sondern war nur 60 cm breit und 1,84 m resp. 1,92 m lang, während der Wärmeschrank eine Breite von 1 und eine Länge von 2 m hatte. Die Maschinenfabrik behauptet und die Hrn. Stadtbaumeister Gensner, Brandt, Scheurer und Feuerwehmann Jost halten dies nach den von ihnen gemachten Beobachtungen für richtig —, daß das Blech wohl gelegt habe und somit zwischen Schutzblech und dem Polzboden eine Luftschicht von circa 4 1/2 Centimeter sich gebildet habe. Der Thurmwächter Sängler dagegen versichert auf das Bestimmteste, das Blech habe in der Mitte auf dem Boden aufgelegt. Während die Maschinenfabrik angiebt, das Schutzblech sei auf Veranlassung ihres Installationsmeisters Gensner angebracht worden, der es für vollständig ausgegeschlossen erachtet, daß nach dessen Anbringung eine Entzündung des Bodens stattfinden könne, gleichwohl der Bauführer darauf aufmerksam gemacht habe, daß unter dem Wärmeschrank am Besten eine feuerfeste

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 274.

Mittwoch, den 22. November 1899.

XIV. Jahrgang.

Museum für Arbeiterwohlfahrt.

Im Etat des Reichsamts des Innern für das Rechnungsjahr 1900 ist die Errichtung eines Museums für Arbeiterwohlfahrt vorgesehen, welches zunächst und hauptsächlich zur Förderung der Unfallverhütung bestimmt ist, daneben aber auch der Wohnungshygiene und der Nahrungsmittelhygiene dienen soll.

Da eine allmähliche Entwidlung der Einrichtung beabsichtigt wird, so werden für das Jahr 1900 zunächst nur die Kosten für den Erwerb eines unweit der Technischen Hochschule in Charlottenburg gelegenen Grundstücks und für die Errichtung eines kleinen einfachen Verwaltungsgebäudes beantragt. Später sollen an dieses ein Hörsaal für populäre Vorträge und Demonstrationen, sowie Räumlichkeiten für eine zur Benutzung der Interessenten bestimmte Hochschulbibliothek angebaut werden. Im Uebrigen sollen auf dem Grundstück nach Bedarf einfache Gebäude nach dem Pavillonssystem zur Aufnahme der Ausstellungsgegenstände errichtet werden. Die Beschaffung dieser Gegenstände wird im Allgemeinen ohne Kosten für die Verwaltung in der Weise erfolgen können, daß einzelnen Arbeitgebern, Erfindern oder Fabrikanten neuer Einrichtungen für Unfallverhütung unentgeltlich Räume zur Verfügung gestellt werden, in denen sie die von ihnen eingeführten oder hergestellten Einrichtungen dieser Art zur öffentlichen Kenntlich bringen können. Den Fabrikanten und Erfindern wird auf diese Weise eine Gelegenheit geboten, brauchbare Unfallverhütungseinrichtungen vor einem Publikum solcher Interessenten zur Anschauung zu bringen, die als Käufer der Ausstellungsgegenstände in Betracht kommen. In ähnlicher Weise wird auch den Berufsvereinigungen Gelegenheit zur Ausstellung geboten werden. Diese Einrichtung bietet für die Verwaltung des Museums den großen Vortheil, daß sie nicht einen Bestand von Maschinen und Modellen anhäuft, die naturgemäß mit der Zeit überholt werden und veralten, vielmehr können, sobald dieser Fall eintritt, die Gegenstände von den ausstellenden Eigentümern zurückgegeben und durch neuere Erfindungen ersetzt werden. Daß ähnlichen Gesichtspunkten sollen auch die Ausstellungen für Wohnungs- und Nahrungshygiene angelegt und fortlaufend nach dem neuesten Stande der Praxis und der Wissenschaft entwidelt werden. Nach Maßgabe der verfügbaren Mittel läßt sich die Pflege weiterer Zweige der Arbeiterwohlfahrt angliedern. Der Hauptnachdruck ist jedoch zunächst auf die Förderung der Unfallverhütung zu legen, welche eine der wichtigsten Aufgaben der Arbeiterfürsorge bildet. Daß hierdurch eine fortlaufende Ausstellung von neuen und nachahmenswerthen Einrichtungen überaus wirksame Anregungen gegeben werden können, ist eine Ueberzeugung, die seit der im Jahre 1889 in Berlin veranstalteten „Deutschen Allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung“ immer allgemeiner geworden ist. Dadurch, daß den zu Berufsvereinigungen zugehörigen Unternehmern durch die neuere sozialpolitische Gesetzgebung eine bedeutend erweiterte Entschädigungspflicht für die Folgen der Betriebsunfälle auferlegt ist, hat die Unfallverhütung wichtige neue Antriebe bekommen. Besonders nützlich wird dieses Museum sodann für die mit der Konstruktion der Maschinen betrauten Ingenieure, sowie für die auf der Hochschule studirenden Techniker sein. Denn während anfänglich die Unfallverhütungseinrichtungen an die bereits vorhandenen Maschinen nur äußerlich angefügt wurden und dadurch den Arbeitern bei der Benutzung oder Bedienung der Maschine vielfach Unbequemlichkeiten verursachten, wird in neuerer Zeit in einem früher nicht gekannten Maße schon bei der Konstruktion der Maschinen die Unfallverhütung ins Auge gefaßt. Zu weiteren Fortschritten auf diesem das Studium der in dem Museum ausgestellten Einrichtungen sicher fruchtbare Anregungen geben.

Bunte Blätter.

— Affen als Goldfinder. Der Kapitän E. Mohr, der lange in der Südafrikanischen Republik lebte, erzählt folgendes von den Affen, die für ihn in den Goldgruben arbeiteten: „Ich besaß 24 Affen“, sagte er, „die ich in meinen Gruben nützlich beschäftigte. Sie verrichteten dieselbe Arbeit, wie jeden fleißigen und geliebten Knecht. In manchen Fällen, wo ein Mensch nutzlos wäre, gewöhnten sie mir recht wichtige Unterfüllung. Sie sammelten die kleinen Quarzstücke, die bei einem Arbeiter unbeachtet verloren gehen würden, und häuften sie so auf, daß sie bequem mit einer Schaufel aufgenommen und nach der Mühle befördert werden konnten. Dabei arbeiteten sie ganz nach Gefallen und Mettern zuweilen in die Schächte hinunter, wenn sie auf der Oberfläche alle Trümmerstücke weggeräumt hatten. Außerdem lebten und arbeiteten sie miteinander ohne so böse Zänkereien, wie sie unter Menschen vorkommen. Sie verhielten sich im allgemeinen ganz methodisch und fingen ihre Arbeit an und machten ganz ebenso Feierabend, wie es menschliche Wesen unter gleichen Umständen zu thun pflegen. Es war wirklich interessant, sie bei ihrer Thätigkeit zu beobachten und zu sehen, wie sorgsam sie bei ihrer Arbeit auf die kleinsten Dinge achteten. Sie säuberten sogar die Schächte und folgten den hier gebräuchlichen Schuttaben und kleinen

Wagen, wobei sie alles anfasen, was von diesen unterwegs herabfiel.“ — Das Ende einer Familientragödie. George Barker James Cooper-Cooper, der im Jahre 1892 wegen Ermordung seiner Frau in Douglas, Isle of Man, zu zehnjährigem Gefängniß verurtheilt wurde — der Prozeß erregte damals großes Aufsehen — ist eben mit Rücksicht der letzten drei Gefängnißjahre freigelassen worden. Er befindet sich nun im Besitz eines Vermögens, das auf 1 000 000 Pfrl. (20 Millionen Mark) geschätzt wird. Cooper, dessen Vater schon sehr reich war, heirathete im September 1891 in Chester, die Tochter eines anderen reichen Mannes, Miss Edith Cooper. Ein Jahr später fand man die Frau eines Tages in dem Hotel in Douglas, das von dem Ehepaar bewohnt wurde, erdrossen auf. James Cooper wurde verhaftet. Er gab bei seiner Verantwortung vor Gericht an, daß er sich eben mit seinem Fiebermessen die Kehle geschnitten hätte, als plötzlich seine Frau ohnmächtig wurde und in die Ringe fiel, wodurch der Tod verursacht wurde. Nach siebenjährigem Prozeß wurde der Angeklagte des Mordes schuldig befunden. Und nun kommt das Merkwürdige. Nicht bloß der Vater, sondern auch der Schwiegervater des angeblichen Mörders waren vollständig von seiner Unschuld überzeugt, und beide vermachten ihm vor ihrem Tode ihr ganzes Vermögen.

— Der Wiener Scharfrichter. Das Neue Wiener Tagblatt meldet vom 17. November: Gestern Abend ist in seiner Wohnung in Kaiser-Ebersdorf der Scharfrichter des Wiener Oberlandesgerichtspräsidenten Carl Selinger nach längerer Krankheit gestorben. Selinger, der ein Alter von 37 Jahren erreicht hatte und einem schweren Nierenleiden erlag, wurde vor fünf Jahren, nach dem Tode seines Vorgängers Seyfried, bei dem er als Gehilfe bedienstet war, zum Scharfrichter von Wien ernannt. Er begann seine Dienstzeit bei dem Scharfrichter Willenbacher und hat in der verhältnismäßig kurzen Zeit seiner thätigen Amtstätigkeit 43 Justifizierungen vorgenommen. Als Gehilfe unter Willenbacher und Seyfried hat er bei 140 Hinrichtungen Assistenz geleistet. Vor seiner Ernennung zum Scharfrichter betrieb er eine Milchmeierei in Ottakring. Nebenbei war er Scharfrichtergehilfe. Er hinterließ zwei Kinder, einen Knaben im Alter von 9 und ein Mädchen im Alter von 11 Jahren. In Kaiser-Ebersdorf, wo er ein kleines nettes Haus bewohnte, war er wegen seines gutmüthigen Wesens recht beliebt und wurde dort allgemein nur „Onkel Carl“ genannt. Er sprach niemals von seinem Berufe und gerieth in Zorn, wenn im Gasthause in seiner Gegenwart auch nur eine leise Anspielung auf sein Amt gemacht wurde. Selinger war ein fortpulsender Mann von großer Statur mit einem massigen, blattennarbigem Gesichte von dunkler Hautfarbe. In Ausübung seines Amtes trug er stets einen schwarzen Solomanzug und schwarze Handschuhe, welche er nach der Justifizierung abstreifte und mit gelben Solomanzughandschuhen vertauschte.

— Die Behandlung der Gicht mit Elektrizität hat der französische Arzt Guillon, wie die Pariser „Nature“ berichtet, neu und sehr erfolgreich ins Werk gesetzt. Bekanntlich behandelt man die Gicht außerhalb der eigentlichen Anfälle durch eine einfache und strenge Regelung der Körperthätigkeit, um besonders durch viele Bewegung die Funktion der Haut aufrecht zu erhalten und dadurch die Bildung von Harnsäure zu vermindern und die Ausscheidung giftiger Stoffe zu begünstigen. Nach Dr. Guillon ist die elektrische Behandlung zur Erfüllung dieses Zweckes außerordentlich geeignet, indem sie die Ernährungsthätigkeit hebt und auf die Muskeln und anderen Organe anregend einwirkt. Der französische Arzt benutzt stark kontinuierliche Ströme und Wechselströme von hoher Frequenz, um die Verlangsamung der Ernährung in den den Gicht befallenen Organen zu beseitigen. Dazu benutzt er den elektrischen Strom nicht nur an sich, sondern auch gewissermaßen als Transportmittel für ein besonderes Medicament, nämlich das Lithium. Dieser Stoff hat die Eigenschaft, auf die harnsauren Bildungen lösend einzuwirken. Die eigentliche Behandlung geschieht dermaßen, daß das kranke Glied, zum Beispiel ein Fuß, in ein Porzellanbad mit einer zweiprozentigen Lithiumlösung gestellt wird. Das Lithium zeigt gegenüber einem elektrischen Strom das Verhalten, vom negativen nach dem positiven Pol hinzuwandern. Wenn nun der positive Pol eines elektrischen Apparates mit dem Rücken oder der Brust verbunden wird, so bringt das wohltätige Lithium mit dem elektrischen Ströme von dem Bade aus in den Fuß ein und wandert durch den menschlichen Körper hindurch. Die Dauer einer Sitzung beträgt 20 bis 30 Minuten. Das Lithium bringt, wie gesagt, in den kranken Gelenken die harnsauren Verbindungen zur Lösung. Die Ergebnisse dieser Behandlung sind sehr bemerkenswerthe gewesen. Akute Anfälle wurden rasch beseitigt, chronische Gelenkaffektionen besserten sich nach drei bis vier Sitzungen.

— Schweinebraten aus Bierhese. Die „Augsburger Abendzeitung“ berichtet: In der Monatsversammlung der bayerischen Botanischen Gesellschaft am 3. d. M. erstattete Herr Prof. Dr. Holzner einen kurzen Bericht über die Hese- und Batterien-Untersuchungen. Am Schlusse dieses Vortrages führte der Prof. die neueren Bestrebungen (von Siebel, Wahl und Henius, Peters,

John Goldfellow u. A.) zur Darstellung von Nahrungs- und Genussmitteln aus dem Inhalt der Bierhese an und theilte mit, daß Prof. Dr. C. J. Vintner aus Hese mit hochprozentigem Alkohol eine Substanz ausgezogen hat, welche erwärmt, wie Schweinebraten schmeckt und daß die Wissenschaftliche Station für Brauerei in München ein Patent für die Gewinnung eines Auszuges aus der Hese, welcher die Eigenschaft eines Fleischextractes besitzt, angemeldet hat.

Handel und Verkehr.

Marktbericht für den Regier.-Bezirk Wiesbaden.

(Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungskommission der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M.) Montag, 20. November. Nachmittags 12^{1/2} Uhr. Der 100 Kilo gute marktähliche Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, hiesiger M. 15.40 bis 15.60, Roggen, hiesiger M. 15.25 bis 15.60, Gerste, Ried und Pfälzer (neuer) M. 17.— bis 17.50, Winterweizen M. 16.75 bis 17.—, Hafer, hies. M. 14.30 bis 14.60, Raps, hies. M. —.— bis —.—, Heu und Stroh (Rottung vom 20. Nov.). Heu (neues) 5.80 bis 6.40 M., Roggenstroh (Langstroh) 3.60 bis 4.40 M., Weizenstroh, in Ballen gepreßt 0.60 M.

Proviantant R a i n z: Die Preise werden in der Woche vom 19. bis 25. November betragen (je nach Qualität): Weizen bis M. 16.50, Roggen bis M. 15.90, Hafer bis M. 14.60 für 100 Kilo.

* Dieg. 18. Nov. Kassauer Rothweizen 16.31 bis 16.62 M., Roggen, 15.06 bis 15.73 M., Gerste 17.53 bis 17.69 M., Hafer 13.40 bis 13.60 M., Raps —.— bis —.— M.

* Mannheim, 20. Nov. Amtliche Notizung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, pfläzger 16.75 bis —.— M., Roggen, pfläzger 15.75 bis —.— M., Gerste, pfläzger 16.50 bis 17.25 M., Hafer, pfläzger 14.25 bis 14.60 M., Raps 25.00 bis —.— M.

* Frankfurt, 20. Nov. Der heutige Viehmarkt war mit 414 Ochsen, 43 Bullen, 757 Kühen, Milchern und Stieren, 285 Mäulern, 630 Hammeln, — Schafkammern, 1 Ziege, — Ziegenkammern, 1172 Schweinen besetzt. Die Preise stellten sich per 50 Kilo Schlachtgewicht wie folgt: Ochsen: a. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren 63—71 M., b. junge fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene 55—67 M., c. mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 60—62 M., d. gering genährte jeden Alters —.— M., Bullen: a. vollfleischige höchsten Schlachtgewichtes 54—56 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 50 bis 52 M., c. gering genährte 40—42 M., Kühe und Mäuler (Stiere und Küder): a. vollfleischige, ausgewachsene höchsten (Stiere und Küder) höchsten Schlachtgewichtes 61—63 M., b. vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 55—57 M., c. ältere ausgewachsene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Mäuler (Stiere und Küder) 42—46 M., d. mäßig genährte Kühe und Mäuler (Stiere und Küder) 35—38 M., e. gering genährte Kühe und Mäuler (Stiere und Küder) 32 bis 35 M., Bezahlt wurde für 1 Fund: a. feinste Mast (Schlamm. Mast) und beste Sauglader (Schlachtgewicht) 76—80 Pfg. (Lebendgewicht) 46—48 Pfg., b. mittlere Mast und gute Sauglader (Schlachtgewicht) 70—74 Pfg. (Lebendgewicht) 42—44 Pfg., c. geringe Sauglader (Schlachtgewicht) 67—69 Pfg. (Lebendgewicht) 40 bis 42 Pfg., d. ältere gering genährte Kühe (Häfer). —.—, Schafe: a. Mastlammern u. jüngere Mastlammern (Schlachtgewicht) 59—61 Pfg., b. ältere Mastlammern (Schlachtgewicht) 44—48 Pfg., c. mäßig genährte Hammeln und Schafe (Mastschafe) (Schlachtgewicht) 38—42 Pfg., d. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1^{1/2} Jahren (Schlachtgewicht) 54 Pfg. (Lebendgewicht) 42 bis 43 Pfg., b. fleischige (Schlachtgewicht) 53 Pfg. (Lebendgewicht) 40 Pfg., c. gering entwickelte, sowie Sauen, und Gber, Schlachtgewicht 40—42 Pfg., d. ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft) 40—42 Pfg.

Die Preisnotirungskommission.



von einigen tausend angesehenen Professoren und Aerzten erprobt, angewandt und empfohlen! Beim Publikum seit 17 Jahren als das beste, billigste u. unschädlichste

Blutreinigungsmittel und Abführmittel

beliebt und wegen seiner angenehmen Wirkung Salzen, Tropfen, Mixturen, Mineralwässern etc. vorgezogen. — Erhältlich nur in Schachteln zu M. 1.— in den Apotheken und muß das Etiquett der echten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen ein weißes Kreuz, wie obenstehende Abbildung, in rothem Felde tragen. Nur 5 Pfg. kostet die tägliche Anwendung.

Die Bestandtheile der echten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Säge 1.5 Gr., Roschusgarbe, Aloe, Abzucht je 1 Gr., Hygieen, Gentian je 0.5 Gr., dazu Gentian- und Bittererzextrakte in gleichen Theilen und im Quantum zum daraus 50 Pillen im Gewicht von 0.12 hergestellt. 190/55

Portraits

nach jeder Photographie werden künstlerisch, in getreuer Nachahmung ausgeführt.

Billige Preise. Bestellungen bei Herrn Dörr, Vergolder, Kirchstraße 38.

7093

Enorm billig u. solide

im Ausverkauf der Vietor'schen Kunst-Anstalt, Taunusstraße 13,

aufgezeichnete, angefangene und fertige

Stickerien (Decken, Läufer, Schoner, Kissen, Wandbehänge, Teppiche, Handtücher, Servirtischdecken u. s. f.)

Handarbeiten aller Art, Malereien, Schnitzereien, Brandmalereien, Ofenschirme, Paravents etc

(darunter auch viele Gegenstände zum Selbst-Fertigarbeiten.)

25. November

Nachdruck verboten

Auf der Höhe des Jahrhunderts.

Roman von Gregor Samarin.

Er sah wie sonst am Abend am flackernden Kaminfeuer, aber er rauchte nicht mehr seine Pfeife, weil, wie er sagte, ihm das Rauchen nicht mehr gut bekomme, in Wahrheit aber, weil sein Tabak auf die Höhe ging und er sich die Ausgabe dafür nicht leisten wollte. Er fühlte nicht mehr die Kraft, sich mit Marianne, wie er es sonst gethan, über dies und jenes zu unterhalten, sondern er ließ sich von ihr aus irgend einem Buche, dessen Wahl er ihr überließ, vorlesen und sie bemerkte es wohl, daß er kaum zuhörte, und daß die tiefen Seufzer, die zuweilen aus seiner Brust aufstiegen, düsteren Gedanken gälten, von denen ihn die Lektüre nicht ablenken vermochte. Und so hörte der alte Friedrich, der unter ihm wohnte, oft noch über die halbe Nacht hin seine gleichmäßigen Schritte, welche unheimlich durch die tiefe Stille des Hauses klangen.

So lagen sie an einem Abend wieder vor dem Kamin. Der Herbstwind brauste um das Schloß und rüttelte an den Fenstern.

Der Baron starrte in die züngelnde Flamme und Marianne lag mit müder, gleichgültiger Stimme auf Seite, das Bewußtsein, daß ihr Vater nichts von Allem hörte, nahm ihr selbst jedes Interesse an dem Buch und machte ihr die Lektüre zur Qual. Dennoch aber durfte sie nicht aufhören und sie spielte mit wahrem Heldenmuth die Rolle sorgloser Heiterkeit, die sie übernommen, um ihrem Vater die Last seiner Sorgen und seines Kummers zu erleichtern.

Plötzlich aber richtete der Baron sich auf, schüttelte den Kopf und sagte mit fast rauher Stimme:

„Es geht so nicht weiter, Marianne, wir dürfen uns über die Wirklichkeit, die unabwendbar vor uns steht, nicht täuschen. Ich durchschaue wohl die Komödie, die Du mit mir spielst, das in schön und tapfer von Dir“, fuhr er fort, seiner Tochter die Hand reichend, „aber was soll es helfen? Wir müssen die Dinge mit offenen Augen ansehen, dies Alles ist unhaltbar, wir müssen daran denken, unsere Zukunft dem Willen des Schicksals gemäß zu gestalten, vor Allem vor Dir. Reinhard steht im Dienst und kann sich durchschlagen, wenn er nicht anders in der neuen Welt jenseits des Ozeans eine Existenz findet. O es ist hart zu denken, daß mein Sohn dort in jener Welt eine Zukunft suchen sollte, deren Sinn und Geist mir so verhaßt ist, aber was kann es helfen? Der Nothwendigkeit muß ich ins Auge zu sehen und mich nicht zu beugen, so lange noch die Kraft anhält, ist die Pflicht eines alten Edelmannes und ein alter guter Stamm kann auch dort in jenem Boden vielleicht noch gute Früchte tragen.“

Was mich betrifft, so hoffe ich aus dem Zusammenbruch doch vielleicht noch so viel zu retten, um bis zum Ende meines Lebens ein Stück Brod zu haben. Bedürfnisse habe ich nie viele gehabt und auch die kann ich leichten Herzens entbehren, aber für Dich ist es anders. Ob mir die Mittel bleiben, Dein Leben auch nur notwendigerweise zu gestalten, weiß ich nicht, ob Reinhard etwas für Dich thun kann, ist eine Frage, die sich vielleicht erst nach langer Zeit, ja nach meinem Tode entscheiden kann. — Für Dich zu sorgen, ist meine erste Pflicht, ich habe an einen alten Freund mich gewendet, um Dir eine Stütze zu verschaffen, ob die alte Freundschaft Etich hält, weiß ich nicht, aber immerhin kann der Versuch gemacht werden. Viel mehr verspreche ich mir von einem anderen Schritt, den ich gethan — ich habe in meiner Jugend, wie ich Dir erzählt, dem Herzog von Ravensburg nahegekommen, als er noch Erbprinz war, und ihn habe ich um eine Stelle als Hofdame für Dich gebeten. Der Hof ist ja politisch unbedeutend, aber der Herzog ist reich und hält Alles auf großem Fuße, er wird es vielleicht gern sehen, wenn ein Mädchen von Holzberg bei seiner Gemahlin oder bei der Erbprinzessin den Dienst thut. Jedenfalls wirst Du eine sorgenfreie und, wie ich den Herzog kenne, auch für das Leben gesicherte Stellung haben.“

„O nein, Vater!“ rief Marianne, in Thränen ausbrechend. „Du sollst ich nicht trennen, jetzt trennen, da das Unglück dich bedroht — niemals, niemals — was da auch kommen mag, ich will Alles mit Dir tragen.“

„Das weiß ich wohl, Du gutes Kind“, sagte der Baron, „aber es muß so sein; Du mußt Dich, wie ich, dem Schicksal fügen, und ich kann Dich versichern, daß ich die Armuth leichter und freudiger allein tragen werde, als wenn ich sehen müßte, daß Du leidest und ich Dir nicht helfen kann.“

Marianne wollte sprechen.

Er unterbrach sie mit einer fast heftigen Handbewegung.

„Seht kein Wort weiter“, sagte er, „erst noch müssen wir ja abwarten die Antwort abwarten. Danach verlange ich Gehor- sam von Dir. Hier ist ohnehin Alles unhaltbar; und wenn es mir auch gelänge, die Summe für die Hypothek für jetzt auf- zuweisen, so geht doch Alles verloren, was ich in den Jahren

meiner Arbeit bei dem Bankier Harder niedergelegt habe, da die Abschreibungen nicht erfolgten. Eine Zeit bitterer Noth ist unabwendbar, und die sollst Du nicht mit mir theilen. Meinst Du, ich sehe es nicht, daß schon jetzt Alles fehlt, so viel Mühe Du Dir auch giebst, mir dies zu verbergen? Noch immer ist es dem guten Vetter Heinrich nicht gelungen, die nothwendigsten Mittel für unser Leben aufzutreiben, und wir müssen doch mindestens im ungünstigsten Fall bis zu unserer Ernte durch- kommen. Ich werde das ertragen, aber ich will nicht, daß Du Deine Jugend hier verträuerst. Du kannst zunächst in der sicheren Stellung als Hofdame bei der Herzogin von Ravensstein eine bessere Wendung unseres Schicksals abwarten. Doch wir müssen auch für den Augenblick Noth schaffen, wenn wir auch unsere Bedürfnisse auf das Aeußerste einschränken wollen. Wir dürfen die Arbeiten nicht unterbrechen, soll das Gut nicht tief in den Verth sinken, daß sein Verkauf vielleicht nicht einmal die Hypothek deckt. Das Einzige, was noch einigermaßen an die Vergangenheit erinnert, ist unser altes Silber. Ich bin ent- schlossen, mich davon zu trennen. Ich habe ein Verzeichniß auf- gesetzt und will morgen nach der Stadt fahren, vielleicht kann ich's verpfänden; wenn nicht, so würde ich auch vor dem Verkauf dieser Erinnerungen an die Vergangenheit nicht zurückstehen — ein Zustand, wie der jetzige, ist nicht zu ertragen.“

Marianne bedeckte schlagend das Gesicht mit den Händen. „Das ist hart, mein Vater“, sagte sie, „aber es muß er- tragen werden, wenn es nothwendig ist, und ich glaube, es ist nothwendig. Auch ich habe schon daran gedacht, denn wir können bei der äußersten Einschränkung kaum noch einige Wochen be- stehen. Aber mich, mich mußt Du bei Dir lassen. Du hast mich ja oft, halb scherzend wohl, Deine Stütze genannt und die Freude Deines Alters. Habe ich je eine solche Anerkennung verdient, bin ich je Deiner Liebe würdig gewesen, so laß es jetzt meinen ehesten Lohn sein, daß ich Alles mit Dir theile, was das Schick- sal uns zu tragen auflegt.“

Sie war aufgestanden und vor ihrem Vater auf die Knie niedergeknien. Sie küßte seine Hand, und blickte bittend zu ihm auf.

„Du wirst es mit mir theilen, mein Kind“, sagte der Baron wehmüthig, aber mit dem Ausdruck festen Entschlusses, „unser Herzgen werden verbunden bleiben, und könntest Du mir nützen, so sei gewiß, ich würde Dich nicht von mir lassen, aber Du wirst mir, bei Gott, den besten Dienst leisten, wenn Du mir die Möglichkeit gewährst, allein zu bleiben; allein bin ich stark und müthig, um jeden Kampf aufzunehmen und jede Noth zu über- winden — wenn ich Dich leiden siehe, würde ich schwach und feige werden. Ich weiß ja“, sagte er, zärtlich über ihr Haar streichend, „daß Du mir ein Opfer bringst, aber ich verlange dies Opfer von Dir und ich verspreche Dir, wenn unsere Lage sich besser gestaltet, so soll es meine erste Freude sein, Dich zu mir zurückzurufen. Jetzt geh, wir bedürfen der Ruhe, wenn wir unsere Kräfte in unnützem Jammer aufreiben, so geben wir die Hoffnung des Sieges über das Unglück verloren.“

Marianne stand auf, sie durfte ja den Vater in diesem Augenblick nicht mehr aufregen und suchte die Einsamkeit, um darüber nachzusinnen, wie sie es vermöchte, die Ausführung seines Entschlusses, den sie ja mit ihrem Verstand als richtig und ver- nünftig anerkennen mußte, wenigstens aufzuschieben.

Am anderen Morgen nach dem Frühstück ließ sich Freiherr Rochus von Marianne, ohne auf das Gespräch vom Abend vor- her zurückzukommen, den Silberschrank aufschließen.

Er musterte all die wohlgeordneten Geräte, Schalen und Terrinen, die zahlreichen Gabeln und Löffel, die Bösen und Tafelaufsätze, um sich einen ungefähren Ueberschlag über den Werth, der darin stecken möchte, zu machen. Seine Miene war kalt und ruhig, fast streng und hart, er hatte es ja nöthig, seinen eigenen Schmerz bei dieser traurigen Beschäftigung niederzu- kämpfen und nur zuweilen, während ein Blick auf die überall angebrachten Wappenschilde seines Hauses fiel, stieg ein Seufzer aus seiner Brust hervor.

„Es wird immerhin noch wenig genug sein“, sagte er, „die Zeit ist ja lang, für die wir sorgen müssen, und mit dem bloßen Verpfänden werden wir kaum ausreichen, aber es muß geschehen. So lange es geht, müssen wir stehen bleiben und“, fügte er halb laut hinzu, „wenn ich allein bin, werde ich ja recht wenig für mein Leben brauchen.“

Marianne wendete sich ab, um ihre Thränen zu verbergen. Der alte Friedrich trat ein, er warf einen schmerzlichen Blick auf den offenen Schrank — er lebte ja so lange mit seinem Herrn und war mit dessen Dienst so vollständig in seinem ganzen Denken und Empfinden verwichen, daß er wohl begriff, warum es sich hier handelte.

„Es ist ein Beamter draußen“, sagte er mit einer gewissen Verlegenheit, „der den Herrn Baron zu sprechen wünscht.“

„Ein Beamter“, fragte der Baron mürrisch, „was für ein Beamter? Ich habe jetzt keine Zeit.“

„Er trägt“, erwiderte Friedrich, „die Uniform der Polizei- oder Gerichtsbehörden und wird wohl dem Herrn Baron irgend etwas zu überbringen oder mitzutheilen haben.“

„Nun ihn kommen“, jagte der alte Herr.

Friedrich öffnete die Thür und zog sich zurück, als der Ge- meldete eingetreten war.

Dieser trug einen blauen Rock mit weißen Knöpfen und eine Kappe unter dem Arm.

Es war ein Mann, dem man an seinem gerötheten, gut- müthigen, aber dienstlich ernsten Gesicht mit einem starken, rauen Schnurrbart und dem kurz geschuldeten Haar den alten Militair anjah.

Er warf einen Blick im Zimmer umher und sagte, zu dem Baron herantretend, mit dienstlichem Ton, in den sich der Aus- druck einer gewissen Theilnahme mischte:

„Ich habe wohl die Ehre, den Freiherrn Rochus von Hol- berg vor mir zu sehen?“

„Der bin ich“, erwiderte der Baron kurz, „was bringen Sie?“

„Ich bin der Gerichtsvollzieher Hellmann und habe den Auftrag, eine Zwangsvollstreckung vorzunehmen.“

Der Baron erbleichte; ein Zittern lief durch seine hohe Gestalt.

„Ich stütze mich mit der Hand auf die Lehne eines Sessels und neigte einen Augenblick unter diesem neuen Schlage das Haupt, während Marianne an das Fenster trat, um ihr von Thränen überströmtes Gesicht dem Fremden zu verbergen.“

„Es sind“, fuhr der Gerichtsvollzieher fort, „verschiedene Erkenntnisse, die ich hier bei mir habe, rechtskräftig geworden und die Kläger befehlen auf der Zahlung.“

Er reichte dem Baron mehrere Schriftstücke, welche dieser mit zitternder Hand durchblätterte.

„Die ganze Summe“, fuhr er fort, „belaufte sich auf fünf- hundert und zwanzig Thaler, ich habe die Kosten berechnet, welche auch noch etwa hundert Thaler betragen, so daß das ganze Objekt gegen sechshundert und fünfzig Thaler ausmacht!“

„Das sind alles meine langjährigen Lieferanten“, sagte der Baron bitter, „ich habe wohl die Klagen bekommen, aber ich glaube, daß das länger Zeit hätte.“

„Es ist kein Widerspruch erhoben“, sagte der Gerichtsvoll- zieher, „und dann geht es schnell, jetzt haben Sie keine Einrede, Herr Baron, und es bleibt nichts anderes übrig, als die Sache abzumachen.“

Der Baron sann einen Augenblick nach.

„Dazu reicht augenblicklich meine Kasse nicht — können denn die Leute nicht ein wenig warten? Ich sehe schon so lange mit ihnen in Geschäftsverbindung und sie sind immer pünktlich be- zahlt worden.“

„Sie thun es nicht, Herr Baron, und haben mir Ihren Auftrag gegeben — es ist einmal so, wenn die Gerichte erst hineingemittelt sind, so sucht wundöglich Jeder dem Anderen zu- vorzukommen.“

„Und was müssen Sie thun?“ fragte der Baron.

„Ich muß die Pfändung vornehmen“, erwiderte der Ge- richtsvollzieher mit einem mitleidigen Blick auf Marianne, deren leises Schluchzen vom Fenster her klang.

„Sie müssen Ihre Pflicht thun“, sagte der Baron Rochus kalt und ruhig, „ich kenne die gerichtlichen Formalitäten nicht.“

„Die Sache läßt sich sehr einfach abmachen, Herr Baron, dort jener Silberschrank enthält ja, wie ich mit einem Blick glaube übersehen zu können, die vollständige Deckung für alle Forderungen, die ich in Händen habe.“

„Mein Silber, mein altes Silber“, seufzte der Baron mit tiefem Schmerz. Doch sogleich sagte er sich wieder und preßte die Lippen aufeinander.

„Es ist am einfachsten so“, sagte der Gerichtsvollzieher, „ich werde also das Siegel an diesen Schrank anlegen und Niemand in diesem Hause wird etwas davon gewahr.“

Er zog einen mit dem Gerichtssiegel bedruckten Papier- streifen hervor und klebte denselben auf die innere Seite der ge- öffneten Schrankthür; sodann zog er ein Formular aus seiner Mappe und füllte dasselbe aus, nachdem er ein kleines Taschen- schreibezeug auf den Tisch gestellt.

„Sie nehmen also diese Sachen nicht mit fort?“ fragte der Baron mit zitternder Stimme.

„Es steht in meiner Befugniß“, war die Antwort, „die gepfändeten Gegenstände in Ihrer Obhut zu lassen, und ich thue das in diesem Fall mit dem vollen Vertrauen, daß dieselben nicht bei Seite gebracht werden, was ohnehin schwer strafbar sein würde, und Sie haben vierzehn Tage bis drei Wochen Zeit — ich hoffe, es wird Ihnen gelingen, bis dahin die Zahlungen abzumachen, sollte dies nicht geschehen, so würde ich dann aller- dings gezwungen sein, den öffentlichen Zwangsverkauf auszu- schreiben.“

(Fortsetzung folgt.)

Inserate

im „Wiesbadener General-Anzeiger“ finden weiteste Verbreitung.

Lampen! Laternen!

Tisch-, Wand- und Hängelampen, sowie Käfige und Smaltheisenwaren in nur prima Qualität zu billigen Preisen empfiehlt

Karl Koch,

Installateur und Spengler.

Gde Bahnhof- und Luisenstraße. (Eingang Luisenstraße.)

Reichshallen-

Vollständig neues Programm! Theater.

II. H.

708

Marka Freya, Sourette.
Original-Luri-Luri-Trompe, Ausrottungs-Bantomime.
Paul Reinhardt, Humora, Mister Storley, John-Kraft-Kiblet.
Lulu Noretien, Cyrcntio-Sourette, Farls, Gelint Phantast.
Räbers erste Straßenplaisant.
Anfang Abends 8 Uhr. Sonntags 4 und 8 Uhr.

Von der Reise zurück.

Dr. med. Wachs.

7204

für Haut- u. Blasenkrankheiten, Wiesbaden, Kirchgasse 43.

Sensationelle Neuheit.



„Horizontal“

Selbstzündender Glühstrumpf.
Zündet ohne Streichholz durch ein- faches Aufdrehen des Gashahnes.

D. R. P. 94145.

Garantie für tadelloses Functioniren.

Preis 1 Stück Mk. 1.60. 10 Stück

12 Mk. franco Nachnahme.

Carl Bommert,

Gasglühlicht-Industrie

Frankfurt a. Main.

2595b

Für Jagdliebhaber.

Eine Büchseflinte

mit Einlegrohr billig zu verkaufen.

Luisenplan 2 II.

Stets frisch!

Bismarck-Säringe, Rollmöpse, russische Sardinen
Anchovis, Brat-Säringe, Brat Schellfische, Kal
in Gelee, Säringe in Gelee.

Nürnberger Ochsenmaulsalat.

Wiesbadener Fisch-Consum

Wellrigstraße 24. Wilh. Frickel. Telephon 869

Millionen von leidenden Menschen werden für preislose

Mittel u. Auren Millionen aus, weil ihnen die großartigen Erfolge von

Skaller's austral. Eucalyptus-Oel

dem „Hausmittel der Zukunft“

noch unbekannt sind. Dieses von medicinischen Autoritäten gerühmte

und empfohlene Naturprodukt besitzt eine so vielseitige und

außerordentliche Heilkraft, daß Jeder, der an

Rheumatismus, Gicht, Asthma, Fieber,

Influenza, Husten, Magenbeschwerden u. s. w.

leidet, unbedingt einen Versuch damit machen soll.

Der Erfolg zeigt sich sofort!

Flasche 2 Mk. u. 1 Mk. erhältlich: Löwen-Ab., Bangs,

O. Siebert, Martini, Sasse & Söhne, gegenüb. d. Kochbr.,

H. Verling, Dr. Burghr. 19, G. Brodt, Albrechtstr. 16,

W. Graefe, Saalstr. 2, S. Kneipp, Goldg. 9, E. Rodt,

Drog. 4. reth. Kreuz, Bismarckstr. 6, Vortzsch, German.-Drog.,

Reinhardt 55, Meib. Drog., „Sanitas“, Hauptwachtstr. 3, W. Schilb,

Centr. Drog., Friedrichstr. 16 u. 18, Friedrichstr. 23.

2564

Millionen

Menschen
trinken

Kaiser's Kaffee
wird direct aus den
Productionsländern impor-
tirt und ohne Zwischenhandel
an die Consumenten abgegeben.

Die Mischungen von Kaiser's Kaffee sind in Folge
langjähriger Erfahrung erprobt, wodurch sich
derselbe einer so großen Belieb-
theit erfreut.

Kaiser's Kaffee.

Nur zu haben in

Kaiser's Kaffee-Geschäft

G. m. b. H.

Wiesbaden, Nerostraße 14, Langgasse 29, Kirchgasse 23,
Welltrigstraße 21 und Marktstraße 13.

Größtes Kaffee-Importgeschäft Deutschlands
im directen Verkehr mit den Consumenten.

692

Menzenhauers

Guitar-Zither

ist das beliebteste und interessanteste Instrument
der Gegenwart.

Menzenhauers Guitar-Zither

ist in 10 Minuten gründlich zu erlernen.

Menzenhauers Guitar-Zither

erzeugt die wundervollste Klangfülle und ist das Instrument
des Reichen wie des Armen.

Menzenhauers Guitar-Zither

kostet jetzt nur noch Nr. 2 Mk. 13.—, Nr. 2 1/2
Mk. 19.—.

Abzahlung bei kleiner Anzahlung gestattet.

Ernst Bing,

Welltrigstraße 42.

348

Bücher-Abschluß, Bücher-Rechnungen, Seelung
von Rechnungen aller Art.
Karl Koch, 6 Poststraße 6.

313

Kelter-Schrauben

empfehle billig

Fr. Wagner, Wiesbaden,
Helmstraße 62.

2939

Neu eröffnet!

Neu eröffnet!

Sichel's Kaffee-Geschäft

Frankfurt a. M.

Filiale: Wiesbaden, Langgasse 28.

◆ Beste u. billigste Bezugsquelle ◆

Kaffee von 50 Pfg. per Pfund an

besonders empfehle:

Reinschmeckend gebrannt	75 Pfg. per Pfd.
Frankfurter Mischung	80 " " "
ff. Perlkaffe	90 " " "
hochf. Wiener-Mischung	100 " " "
ff. Java-Mischung mit Mocca	120 " " "
ff. Carlsbader Mischung	140, 160, 180, 250 " " "
ff. Cacao	150, 200 " " "
ff. Thee	150, 200, 300 " " "

nur zu haben in

Sichel's Kaffee-Spezial-Geschäft,

Wiesbaden,

Langgasse 28.

Herm. Vogelsang,

Maler und Lackierer,

sowie

Atelier für Schildermalerei; Lieferung von Holz-, Glas- u. Metallbuchstaben,

21 Webergasse 21

21 Webergasse 21.

Auch 27 Nerostraße 27 werden Aufträge entgegen genommen.
Sämtliche Arbeiten werden unter Garantie ausgeführt. — In Referenzen stehen
bereitwillig zur Verfügung.

Um geneigten Zuspruch bittet

Mit Hochachtung

Herm. Vogelsang, 21 Webergasse 21.

C. Grün,

Färberei und Chem. Wascherei

Hoflieferant S. Maj. Hoh. des Großherzogs von Baden

empfehle sich bei der jetzigen Herbst-Saison zur

prompten, preiswürdigen, tadellosen Ausführung aller
einschlagenden Arbeiten.

294

Wiesbaden, Webergasse 23.

Eine wertvolle Gabe

zum herannahenden Weihnachtsfeste ist eine schöne Photographie.

Die Beschäftigung meiner Ausstellungen wird jedermann die Ueberzeugung verschaffen, dass
mein auf's Beste eingerichteter, des öfteren prämiertes Atelier

Leistungen I. Rappes

garantirt. Auch dem kleinsten Auftrag wird bei mir größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit gewidmet.
Weihnachtsaufträge wolle man nicht auf die letzte Zeit verschieben und ist es bei
meinen Einrichtungen möglich, bei jeder Witterung schöne Resultate zu erzielen. Es empfiehlt
sich bei jetziger Jahreszeit, die Aufnahmen zwischen 10-4 Uhr vorzunehmen, sowie größere
Gruppen und Kinderaufnahmen auf die Wochentage zu verlegen.

623



Karl Schipper, Hofphotograph.

Rheinstraße 31.

Telephon Nr. 485.



Teppiche, Velour, Brüssel, Wolle, Cocos, Smyrna, Linoleum,

Geschäfts-Eröffnung.

Zeigen hierdurch höflichst an, dass wir unsere neuen Geschäftsalokalkäten,

4 Museumstrasse 4

Ecke Delaspeestrasse No. 3,

eröffnet haben.

Durch bedeutend grössere Lokalitäten (12 Schaufenster) u. grosse Souterrain-
Räume sind wir jetzt im Stande, grössere Auslagen als auch bedeutend grösseres
Lager von billigsten bis zu den feinsten Artikeln, übersichtlich geordnet, unserer
werthen Kundschaft vorzeigen zu können bei unseren anerkannt guten
Qualitäten und billigen Preisen.

234

Hochachtungsvoll

J. & F. Suth.

Special-Portièren- u. Gardinenhandlung, Tisch- u. Bettdecken,

Drehstrom-Elektromotor,

1/2, Pferdekräfte, 110 Volt, neu, mit dazu passender Dynamomaschine,
billig abzugeben. Die Anlage eignet sich vorzüglich für Galvanoplastik,
sowie zum Laden kleiner Akkumulatoren.

Näheres unter Nr. 7238 in der Exp. d. Bl.

7238

Aepfel

(hochfeine für
Café, sowie für
Haushaltung)

liefert billigst von 8 Mark pro Centner an frei Haus.

Emil Bock,

73 Schwalbacherstraße 73.

5303

Der Gaschenfahrplan

des

„Wiesbad. Generalanzeiger's“

(gültig vom 1. October an.)

ist für 10 Pfennig zu haben in der

Expd. des „Wiesbadener Generalanzeiger's“,
Marktstraße 8.



LIEBIG

Company's
FLEISCH-EXTRACT.Nur echt,
wenn jeder Topf
den Namenszug

Liebig
in blauer Farbe trägt.

Ist stets von gleicher bester Qualität.

2330

Bekanntmachung!

Nur diese 14 Tage.

Nur diese 14 Tage.

Vom 19. November bis 3. Dezember a. cr,
findet mein bekannter in jeder Saison einmaliger

Grosser Räumungsverkauf

meines gesamten

neuen Waaren-Lagers dieser Saison
in Damen- und Kinder-

Jackets, Capes, Umhängen, Costümen, Blousen, Abendmänteln
(lang und halblang),

Pelz-Confection, Stoffen, Seiden, Besätzen u. s. w.

zu Versteigerungspreisen statt.

Sämmtliche Waaren sind von allerfeinster Qualität und
werden zu jedem annehmbaren Gebot abgegeben und bietet
sich die billigste Kaufgelegenheit in dieser Saison.

F. Crakauer,

Nur Gr. Burgstr. 3—7.

Nur Gr. Burgstr. 3—7.

Maass-Anfertigungen zu ermäßigten Preisen.

Barometer

in allen Preislagen,
mit Thermometer von Mark 10.— an.

Sperngläser

von Mark 7.— an in größter Auswahl
empfiehlt

Carl Tremus,

Optiker,

15 Rengasse 15, nächst der Marktstraße.

Mein Zahn-Atelier befindet sich von jetzt ab
Langgasse 28. Sprechstunden von 9—6 Uhr.

Paul Rehm.

Fr. Becht,

Wagenfabrik
(gegründet 1815)

Mainz, Carmelitenstrasse 12 und 14,

hält stets Vorrath von 30 Luxuswagen
jeder Art,

sowie aller Sorten Pferdegeschirre.

Beste Bedienung!

Billigste Preise

Alte Wagen in Tausch!

Aechten westfälischen Pumpernickel

empfiehlt
Adolf Genter, vorm. Franz Blauf,
Bahnhofstraße 12.



Flaschenbier

aus der
Mainzer Aktien-Bierbrauerei

empfiehlt in der anerkannt vorzüglichen, garantiert reinen Qualität in
heller und dunkler Farbe.

Wilh. Hohmann,

Wiesbaden.

Sedanstr. Nr. 3.

Telephon Nr. 564.

Das Bier ist in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen zu erhalten. — Weitere Verkaufsstellen werden gesucht, Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Das Publikum wird gebeten, genau auf obige Schutzmarke und
den Beschriftung zu achten, da in letzter Zeit häufig Täuschungen vorgekommen sind.

„Mainzer Aktien-Bier“

Wir machen speziell auf unsere Versicherung
gegen

Einbruch-Diebstahl

bei geringen Prämien und constanten Bedingungen
ungenau aufmerksam besonders empfehlen wir unsere
fertigen Policen über Mk. 5000, 10,000
und 20,000.

Frankfurter Transport-,
Unfall- und Glas-Versicherungs-
Actien-Gesellschaft.

Subdirection Hessen-Nassau.

Wilhelmstraße 5.

Lücher-Rüststangen,

Geländerpfosten, Latten und Niegel zu haben
1121

Die Filiale von
Jean Kolb, Schweinemetzgerei,
48 Albrechtstraße 48, 24

empfiehlt
täglich zweimal frische Wurstwaren, Schinken etc., sowie ächte
Thüringer Cervelatwurst,
Thüringer Salzwurst,
Thüringer Knackwurst,
Frankfurter Würstchen etc. 513

Medicinal-Dorner, Orig. Ungartraubenwein,
Hl. Mt. 1,25, Hl. 75 Bfg. mit Glas. 661
C. F. W. Schwabe, Schwalbacherstr. 19, nahe Reichelsberg.

Hänge-Lampen

606

Abzahlung
mit

kleiner Anzahlung

liefert

J. Ittmann, Bärenstraße 4.

Möbel und Betten

gut und billig zu haben, auch Zahlungsvereinfachung. 790
A. Leicher, Adelheidsstraße 46.

Gemeinsame Ortskrankenkasse.

Unsere freiwilligen Mitglieder fordern wir hierdurch auf, bis spätestens zum 1. Dezember cr. auf dem Kassens Bureau die Erklärung abzugeben, welcher Klasse sie nach dem neuen Statut angehören wollen, andernfalls die Zuteilung dem alten Verhältnis entsprechend erfolgt. Die der Kasse als versicherungspflichtig angehörenden Mitglieder machen wir auf die Bestimmung des § 13, Abs. 3 des Kassenstatuts aufmerksam, wonach es denselben gestattet ist, in ihrer jetzigen höheren Klasse zu verbleiben, falls sie infolge ungünstiger Lohn- oder Arbeitsverhältnisse, welche bei der jetzigen Jahreszeit eintreten, vorübergehend oder dauernd in eine niedrigere Klasse zu versetzen wären. Diese Absicht muß ausdrücklich beim Vorstand beantragt und der Nachweis darüber geführt werden, daß der betr. Arbeitgeber bereit ist, das auf ihn entfallende Drittel des Beitrags auch ferner zu entrichten.

Wiesbaden, den 11. November 1899.

Der Kassenvorstand.

1. Vorsitzender:

J. G. Reiper.

649

Die Buchdruckerei des
Wiesbadener „General-Anzeigers“

• liefert in kürzester Frist und
• sauberster Ausführung bei
• billigster Berechnung

alle

Drucksachen für Vereine

Mitgliedskarten, Statuten, Programme
zu Concert- und Theater-Aufführungen,
Plakate, Circulars, Speisekarten, etc.
• • • • • Tanzkarten, Lieder etc.

Westlicher Bezirksverein.

Mittwoch, den 29. November, Abends 8 Uhr,
findet im Turnsaal, Wallrathstraße 41, der historische

Dippelhas

und daran anschließend gemütliche Unterhaltung ernster und
heiterer Art statt. Gedet Mt. 1,70. Liste zum Einzeichnen
liegt bei Herrn Gastwirth Waldhaus Wallrathstr. 41 offen.
Wir bitten dringend um gefl. Einzeichnung bis
zum 25. d. M., weil dementsprechend Vorzüge getroffen
werden muß.

Die Commission.

Sarg-Magazin.

Empfehle mein Lager aller Arten Holz- und Metall-Särge zu
den billigsten Preisen. 527

Morigstr. 12 **Jos. Ochs,** Morigstr. 12.

Privat-Schlachten

werden angenommen bei
518

Max Gross, Rönnestraße

Gänzl. Ausverkauf

wegen Aufgabe des Lagers

Kleine Burgstrasse 11 I., Ecke Webergasse.

Am Lager befinden sich:

Teppiche, Gardinen, Portièren, Tischdecken, Bettvorlagen, Linoleumvorlagen, Läuferstoffe, Schlafdecken, Steppdecken, Cocosmatten, Ziegenfelle, Angorafelle, Möbelstoffe, Wandschoner, Fusskissen etc. etc.

Da mein Geschäftslokal per 1. Januar anderweitig vermietet ist, muss bis dahin das ganze Lager total geräumt sein und habe ich, um dieses zu ermöglichen, die Preise für sämtliche Artikel ganz aussergewöhnlich ermässigt. Es ist für Jeden, der Geld sparen will, rathsam, von dieser sehr vortheilhaften Offerte baldigst ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

Julius Moses, Kleine Burgstrasse 11, I.

„Regalia Preciosa“

Feinst Borneo-Decker,
St. Felix-
und Cuba-Einlage

befriedigen
den verwöhntesten
Raucher!

Probekiste
à 100 St.

Mk. 7½ franko

in ganz Deutschland

Alleinige
Niederlage

Wilhelm Voll

Cigarren-Spezialhaus I. Ranges,

Wiesbaden, Taunusstr. 5;

vis à vis dem Kochbrunnen.

548



Zum Backen
und Kochen

mit Zucker fein
verlesen, in den
25 Jahren be-
kannten Packchen
zum Hausge-
brauch.

1 Packchen 20 Pfg.

5 „ 75 „

Koch- und Back-

recepte, verfasst

von Lina Morgen-

stern gratis.

Haarmann's Vanillin ist absolut frei von den schädlichen

und nervenaufregenden Bestandtheilen, die in der Vanille

enthalten sein können, dabei wohlgeschmeckender

und unendlich viel billiger als Vanille-Schoten.

General-Vertreter Max Elb in Dresden.

Zu haben in Wiesbaden bei:

A. Berling,

Wilh. H. Birk,

Hch. Effert,

Peter Enders,

Adolf Genter,

Th. Hendrich,

E. M. Klein,

C. W. Leber,

Medicinal-Drog. „Sanitas“,

Carl Mertz,

Peter Quint,

J. M. Roth, Nachf.,

Emil Ruppert,

Julius Steffebauer,

J. W. Weber,

7093

30 Pfg. Rademanns

30 Pfg. Kindermehl

Unentbehrlich

zur rationellen Ernährung der Kinder.

Glänzend bewährt bei

Brechdurchfall, Rachitis, Scrophulose,

Magen- und Darm-Erkrankungen.

Probepack 30 Pfg. Originaldose 1 Mark.

Vertreter:

Backe & Esklony, Wiesbaden,

Drogerie und Parfümerie,

gegenüber dem Kochbrunnen.

2803

40 Pfg. Pfd. Glanz-Oelfarben 40 Pfg.

empfiehlt Carl Ziss, Grabenstr. 30.

62

30 Pfg. Pfd. russ. Sardinen

empfiehlt Carl Ziss, Grabenstr. 30.

625

Peter Haber, Graveur,

zwischen Burg- und 10 Häfnergasse 10 zwischen Burg- und

liefert Wappen, Monogramme und Schriftgravirungen auf

Gold, Silber etc.

Meßingstempel

Stahlstempel

Nautischstempel

Selbstfärber

Datumstempel

Veischarte

Trockenstempel

Thürschilder

Firmaschilder

Brustschilder

Mägenchilder

Eargchilder

Dauerstempeln

Elches, sowie alle

sonst. Gravirungen

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur Kenntniss, daß unserem An-
trage gemäß der Name „Kaiseröl“ unter Nr. 16691
(Classe 20b Act. P. 79) in die Zeichenrolle des Kaiserl.
Patentamtes als Waarenzeichen eingetragen und damit und
außer der Schutzmarke jetzt auch

der Name

Kaiseröl

gleichlich geschützt

worden ist.

Gleichzeitig warnen wir unter Bezugnahme auf § 10
des Gesetzes zum Schutz der Waarenbezeichnungen vom
12. Mai 1894 (unkauter Wettbewerb) vor mißbräuchlicher
Anwendung des Namens „Kaiseröl“, indem wir darauf auf-
merksam machen, daß wir gegen jede derartige Verletzung
unserer Rechte auf das Unnachlässigste gerichtlich
vorgehen werden.

Bremen, im Juni 1896.

Petroleum-Raffinerie vorm. August Korff.

Wahrer Jacob
der beste aller
MAGENBITTER
PRÄPARIERT SEIT 1800, ERFUNDEN UND
ALLEIN FABRICIERT SEIT 1846 VON
JACOB DROUEN & CO
Bottelherren
COBLENZ
A. DROUEN
ist zu haben in Wiesbaden
bei Hot. P. Block, Eisenbahn-
Hotel, F. Daniel, „Wald-
lust“, Ph. Engel, Kaufmann,
P. Enders, Jean Haub, Rest.
W. Hies, „Falkenstein“, W. Koeb-
Felsen-Keller, W. Seebold,
Restaurant, „Schützenhaus“,
P. Seibel, „Muckersbühl“,
L. Weigand, „Römersaal“,
und C. Zinslerling; in Elt-
ville bei Conditor A. Hopp-
und Gastw. M. Schrabach;
„Entracht“, in Rudesheim
bei Restaur. G. Faulhaber,
Conl. C. Hopp, Wittwe Th.
Kießer, „gold. Traube“, Gast-
und H. J. Well; in Ass-
mannshausen bei Hot. Eulberg, P. J. Kerber, B. Schrupp,
„Rheinwein“, und Rhein. Hotel u. Carl Sön, Hot. „Röntgen-
bahn“, in Bad Soden bei Gastw. H. Bender, „Deutscher
Hof“, Wwe. W. Kaskel, „Schöne Aussicht“, Rest. H. Müller,
Hot. C. Ulrich u. Rest. L. Weigand.

Tungetesellschaft.
Mittwoch, den 22. November a. c.,
(Fest- und Freitag)
Turnfahrt

über Gießen nach Kassel. Abmarsch punkt 2 Uhr vom Hess. Ludwigs-
Bahnhof.

Der Vorstand.

Restaurant „Goldenes Roß“
Goldgasse 7.

Auswahl des vorzüglichsten hellen

Export-Bieres
der Mainzer Aktien-Brauerei.

„Recht Gräber Bier.“

Keine Weine erster Firmen, Gute Küche.

487